Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

08/09 2013

Gemeinschaft

Versöhnt leben

Sühne durch Jesus Christus

Versöhnt mit meiner Geschichte

Neuer Schatzmeister:
Jürgen Kugler

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

www.die-apis.de

Lernverse des Monats

Lernvers August: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?“ (Mt 16,26)

Lernvers September: „Die Weisheit aber von oben her ist zuerst lauter, dann friedfertig, gütig, lässt sich etwas sagen, ist reich an Barmherzigkeit und guten Früchten, unparteiisch, ohne Heuchelei.“ (Jak 3,17)

Lied des Monats

„Ich steh in meines Herren Hand“ (GL 473)

Auf ein Wort 3

Auf den Punkt gebracht
„Es ist vollbracht!“ Zum Sühnetod unseres Herrn 4

Bibel im Gespräch
4. August: Mt (15,32-39) 16,1-12 8
11. August: Mt 16,13-28 10
18. August: Jak 1,1-18 12
25. August: Jak 1,19-27 14
1. September: Jak 2,1-13 16
8. September: Jak 2,14-26 18
15. September: Jak 3,1-12 20
22. September: Grundwort: Weisheit
Jak 3,13-18; Spr 1,7; 3,1-12; Kol 2,3 22
Gebetstag – 29. September: Jak 4 24

Api-intern
Neuer Schatzmeister: Jürgen Kugler 26
Opfer- und Spendenentwicklung 28
Einsetzung BLK Aalen 29
Api-Jugend 30
Infos vom Schönblick 32

Schwerpunktthema: Versöhnt leben
Versöhnt mit meiner Gemeinschaft 34
Versöhnt zwischen den Generationen 36
Versöhnt mit meiner Geschichte 38

Api-intern
Heimgerufen: Karl Gruhler 40
Heimgerufen: Johannes Schwarz 40
Persönliches 41
Veranstaltungen 43

Ecksteins Ecke
Aus dem Tagebuch einer Eintagsfliege 41

Doppelpunkt
Fröhlich die Straße ziehen lassen 44

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart eG 234 490 004 (BLZ 600 901 00)

Impressum
„Gemeinschaft“ – ZKZ: 083502 - Gemeinschaft – 100. Jahrgang – Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, kontakt@die-apis.de, www.die-apis.de
Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); EKK Evang. Kreditgen. 3 690 768 (BLZ 520 604 10); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)
Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach – Redaktionsteam: Hermann Dreßen, Malmsheim; Joachim Haußmann, Stuttgart; Anke Pflugfelder, Möglingen; Manuela Sautter, Kirchentellinsfurt – Redaktion und Anzeigen: Anke Pflugfelder – Gestaltung: Joachim Haußmann;– Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto© Coldimages

Abkürzungen der Liederbücher:
GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

„Versöhnt zu leben – mit mir selbst, meinen Mitmenschen und mit Gott – das ist der Schlüssel zu Glück und Zufriedenheit.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Sommersonne und Sommersorgen ...

Liebe Apis, liebe Freunde,

was für großartige Aussichten: Der Sommer steht bevor, die Ferien, der Urlaub – zumindest für viele in unserem Land. Die Schüler freuen sich, die Erzieherinnen und Lehrer, aber auch für viele Alleinstehende und Paare beginnen die schönsten Wochen des Jahres. Endlich ausspannen, Zeit haben, das Leben genießen. Aber es ist eigenartig: Sommer, Sonne, Sand und Segeln – das bleibt in aller Regel nicht das einzige Sommer-Programm. So idyllisch, wie die Urlaubsprospekte uns den Sommer zeigen, erleben wir ihn oft nicht. Im Gegenteil: Ausgerechnet im Urlaub, wo doch alles so schön sein könnte, kommt es zum Streit. Ehepaare und Familien haben endlich einmal Zeit füreinander – und dann bricht auf, was bisher im Trubel der Alltäglichkeiten nicht aufbrechen konnte: kritische Rückfragen, Frust, Unversöhnlichkeit. Es ist so, als träfe jeder Satz nur wunde Punkte. Das tut weh – einem selbst und oft auch anderen. Und ganz schnell sind unter der Sommersonne plötzlich viele Sommersorgen da.

Zufrieden – nicht nur bei Sonnenschein

Das kennen auch diejenigen, die ganz allein in den Sommer aufbrechen. Wenn man einmal Zeit hat, um über das eigene Leben nachzudenken, kommen die grundlegenden Fragen hoch: die Fragen, die sonst am Grund unserer Seele liegen und von vielem anderen überlagert werden. Bin ich zufrieden mit meinem Leben? Lebe ich meine Berufung? Lebe ich versöhnt mit mir selbst, mit meiner Geschichte und mit meinem Mitmenschen? – Versöhnt zu leben, ist eine stete Herausforderung. Aber versöhnt zu leben – mit mir selbst, meinen Mitmenschen und mit Gott – das ist der Schlüssel zu Glück und Zufriedenheit. Wir erleben es in dieser Welt, auch am schönsten Urlaubsort, nur gebrochen, aber wir dürfen auch immer wieder neu erfahren: Jesus Christus ist unser Friede. Er ist für uns da, nicht nur an den Sonnentagen des Lebens. Dazu will Ihnen diese Ausgabe der „Gemeinschaft“ einige Impulse geben.

Wenn das Sommerloch droht ...

Eines will ich nicht verhehlen: Auch als Verband liegen uns ein paar Sommersorgen auf dem Herzen. Das Sommerloch droht. Auch in diesem Jahr tut es sich wieder bedrohlich vor uns auf. Wer verreist, spendet weniger. Es gibt weniger Versammlungen und Gemeinschaftstreffen, dadurch auch weniger Einnahmen, aber die Ausgaben bleiben konstant. Wenn Sie uns helfen mögen, diese Sommersorgen etwas zu lindern, so ist der kleine Überweisungsträger mit dem Betreff „SoLo“ für „Sommerloch“ eine Möglichkeit dazu. Wir sind Ihnen von Herzen dankbar, wenn Sie in Ihrem Sommer für die vielen Dienste der Apis im Land beten, besonders auch für unsere zahlreichen Sommerfreizeiten.

Ich wünsche Ihnen wertvolle Sommererlebnisse.

Seien Sie herzlich gegrüßt
Ihr

„Es ist vollbracht!“

Zum Sühnetod unseres Herrn Jesus Christus

Eine ewige Beziehung – „Gott und wir“

Drei kleine Wörter sind das, einsilbig nur, aber elementar wichtig: Gott und wir.
Das erste heißt: „Gott“. Wer oder was ist das? Ein Name, eine Anrede, eine Wesensbezeichnung? Jedenfalls ist es ein Wort, das mehr ist als jeder Begriff, den wir begreifen können. Im Grunde müsste es heißen: „Gott ist eben Gott“. Man kann ihn durch kein anderes Wort definieren. Er muss sich schon selbst zeigen.

Pfr. Dr. Siegfried Kettling,
Schwäbisch Gmünd

Dann das Bindewort „und“: Der lebendige Gott hat Verbindung aufgenommen und eine Brücke zu uns gebaut. Die Bibel redet von der „Schöpfung“. Damit stellt Gott sich vor: Alles kommt von ihm her, alles ist durch ihn gemacht, sonst wäre gar nichts da. Darüber ist Gott, „Jahwe“ nennt er sich, das heißt: „Ich bin“ = „Ich bin der Wirkende“. Die ganze Wirklichkeit ist von ihm und durch ihn geschaffen. So erst sind „wir“. So erst existieren wir.

Ein letztes Rätsel: Satan

Jetzt kommt noch etwas dazu, das wir Menschen nie verstehen. Verstehen setzt nämlich etwas Sinnvolles, auch „Logisches“ voraus, aber diese Sache bleibt ein letztes Rätsel: Es gibt einen letzten Widersacher, einen „Satan“, einen Gegner. Er kann sich nicht selbst hervorgebracht haben, denn er ist ja nicht Gott. Er ist also ein bloßer Rebell. Er scheint aber sehr erfolgreich zu sein. Ein ganz wesentliches Thema der Bibel ist der Gott-Satan-Konflikt, den Gott schließlich endgültig entscheiden wird.

Gott wäre sich selbst genug. Er allein könnte alles sein und erfüllen. Aber er will geradezu viel Leben um sich haben. Besonders will er ein „Ebenbild“, ein Wesen, mit dem er in Gemeinschaft, im Gespräch sein kann. Da ruft er aus dem Erdboden „Adamah“ den Adam hervor und schafft ihm ebenfalls ein Ebenbild, die Eva. Das Paar stellt er in

Der schaffende Gott macht aus Nichts etwas; der vergebende Gott macht aus etwas höchst Realem nichts!

den „Gotteskontext“, der „Paradies“ heißt. Aber nun etwas abgrundtief Rätselhaftes und Absurdes: Der Satan tritt auf, er bringt die Menschen zu Gott in Gegensatz. Der Mensch will nun sein wie Gott, obwohl er das gar nicht verstehen kann. Er verleugnet seinen eigenen Ursprung. Wir sprechen vom „Sündenfall“, aber es ist zugleich ein „Sünden-Sturz“! – Der Mensch wird nun ein sicherer Todeskandidat. Er verlässt Gott, der allein das Leben ist. Der Mensch ist nun eine hohe, aber letztlich orientierungslose Intelligenz. Eine gottlose Selbstsucht und Gier kennzeichnen ihn nun. Er ist dem Tode verfallen.

Gott ist Liebe

Gott aber ist Liebe, „Agape“. Es gibt eine Eros-Liebe, die liebt, weil das Gegenüber schön, attraktiv, liebenswert ist. Das ist etwa die Liebe in der Ehe oder die Liebe zur Musik. Gottes Liebe aber heißt „Agape“: die Liebe, die das Wertlose, Verlorene, sogar den Bösen, den „Sünder“ liebt. Sie liebt, weil sie nicht genießen, sondern retten will. Die Geschichte dieser Agape-Liebe ist die Heilsgeschichte von Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Pfingsten und Wiederkunft Jesu. In diese Gottesgeschichte wollen wir hineinschauen. Es ist zugleich die Jesus-Geschichte und die Heilige-Geist-Geschichte.

Einige elementare biblische Bildworte und Fundamentalaussagen, die das Kerngeschehen von Karfreitag und Ostern bündeln, es für Kopf und Herz aufschließen und Glauben eröffnen, möchte ich im Folgenden bedenken. Gottes Wahrheit wird uns in zeichenhafter Sprache anschaulich. Am Ende betrachten wir ein ganz modernes Bild.

Wir sind Gott seinen Zorn wert

„Zorn“ und „Zürnen“ sind auch im Deutschen häufige Vokabeln. Wir wissen, dass sie in der Bibel nicht fehlen. Im Wörterbuch erfahren wir, die deutsche Vokabel sei von der sprachlichen Herkunft unsicher. Man verbindet sie mit „Zerren“, „Zerreißen“, „Spalten“. Das griechische Wort „orgä“ hat zu tun mit „Schwellen“. Gesten kommen dazu: geballte Fäuste, rasendes Auf-den-anderen-Losgehen, hemmungsloses Getrieben-werden. Dies alles scheint spezifisch menschlich. Zoologen belehren uns: Jagende Tiere wie etwa Löwen sind bei ihrem Hetzen keineswegs wütend, eher in heiterer Stimmung, voller Vorfreude. Menschen aber, ganze Parteien und Völker, auch Religionsgruppen können rasen vor Wut. Aber nun staunen wir: Die Bibel spricht von Gottes Zorn. Kann man etwa Gott und Zorn zusammenglauben?

Ich habe öfter beobachtet, dass auf einer Straße in der Nachbarschaft, die gelegentlich viel befahren war, Kinder fröhlich Kettcar fuhren. Da kam dann ein Vater dazu. Laut und scharf war seine Stimme, erregt seine Bewegungen. Sein Zorn zeigte Wirkung, binnen kurzem war die Straße geräumt. Der Vater wollte die Kinder bewahren! – In unserer Weltgestalt kann es Liebe wohl nicht ohne Zorn geben. Es gibt einen notwendigen Sach-Zorn, Zorn aus Liebe. Entsprechend ist es auf der höchsten Ebene: Gerade weil Gott uns außerordentlich liebt, weil es ihm um unser Leben und unser Heil geht, lodert es in ihm auf, wenn er uns auf bösem Wege, bei verderblichen Aktionen antreffen muss. Gott hat eben unendliches Interesse an uns. Von dem bedeutenden Theologen Martin Kähler (1835-1912) stammt der Satz: „Wir sind Gott seinen Zorn wert.“

Gott gibt alles

Erstaunlich ist Joh 3,16: Gottes Liebe zu der „Welt“ wird geradezu überschießend, um damit allen den Weg in die Verlorenheit zu verschließen und den Weg ins Leben zu öffnen. Gottes Zorn hat sich durch die Preisgabe seines Sohns zur Lebensenergie für unsere Rettung gewandelt. Hier stehen wir vor der Gipfelaussage des Christenglaubens: Der Vater gibt den Sohn preis um des Menschen, also des Sünders, willen. Der Sohn gibt sich willig in diese Rettungsaktion hinein, die alle Sünde sühnt. Der Heilige Geist öffnet uns Herz und Hirn dafür, so dass dieses „Heilsgeschehen“ uns einleuchtet und „heimleuchtet“. Der dreieinige Gott blockiert in seiner Liebe durch sich selbst unseren so bösartigen wie wahnsinnigen „Todessturz“: Wer sich von Gott abtrennt, stirbt!

Es bleiben tiefgehende Fragen: Ob dieser „Tod“ völlige Auslöschung bedeutet, oder ob er „Verdammnis“, ewige Gewissensqual ohne je eröffnete Zukunft zum Inhalt hat? Was wäre Sein-Müssen ohne Sein-Können? Was wäre es, Gott als wirklich erkennen zu müssen, ohne seine Wirklichkeit anerkennen zu können? Was wäre es, fluchen zu müssen, wo einzig Lobgesang angesagt ist? – Die Bibel sagt hier nur: „Wehe!“ Dass Gott in seinem Sohn sich selbst für Sünder hingibt, damit sie leben können, ist der absolute Spitzensatz. Leben – was heißt das? – Einheit von Zeit und Ewigkeit, von Individuum und Menschheit, von Selig-Sein und immer neuem Werden, von Ruhen und Wirken …

■ Fortsetzung auf Seite 6

Das alles mag zum Himmel gehören, zur Seligkeit. Vielleicht brauchen und bekommen wir dann einen ganz neuen Wortschatz, weit höher als alles „Zungenreden“ zuvor. Drei Sterne aus Gottes Wort mögen darüber leuchten: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,5), „Gott wird sein in allem“ (1Kor 12,6) und „Ich bin, der ich bin“ (2Mo 3,14).

Vergeben, weil Jesus die Sünde wegträgt

Das Wort „Vergeben“ hat sprachlich zwei Komponenten. Eine Vorsilbe und das Verb „geben“. Die Vorsilbe „ver“ bedeutet: weg, fort. Das heißt, ich habe etwas und das gebe ich ab. Ich trenne mich davon, deponiere es anderswo bzw. bei einem andern. Wie die gegenläufige Bewegungsrichtung bei den Verben „kaufen“ und „verkaufen“. Die offene Stelle, die freie Wohnung ist bereits „vergeben“, bekommt ein Interessent zu hören. – Kann auch Schuld „ver-geben“ werden? Bei wem? Wo ist sie dann? Ist sie einfach weg? – Im Johannesevangelium 1,29 ist die Rede vom Opferlamm Gottes, das der Welt Sünde auf seinen Rücken nimmt und so wegträgt. Das ist die große, gottgewollte, notwendige Scheidung. Das „weg“ in Wegtragen ist absolut und radikal zu verstehen: Es ist nicht mehr!

Die Welt als Ganze hat Gott ganz frei und spontan aus dem Nichts hervorgerufen. Dieses Schaffen des Schöpfers geschieht ausschließlich aus Gottes Freiheit und Liebe. Die entsprechenden lateinischen Wörter „kreieren“ und „kreativ“ sollten wir nicht an Modeschöpfer verschwenden, sondern strikt für Gott reservieren! Gottes Schaffen geschieht souverän aus Gottes Freiheit und Liebe, sein „Abschaffen“ heißt Vergeben. „Gottes Lamm“ hat alle Schuld total und endgültig weggetragen. Der schaffende Gott macht aus Nichts etwas; der vergebende Gott macht aus etwas höchst Realem nichts! Von Gottes Schaffen und Vergeben, von seinem Vergeben und Neuschaffen leben wir schlechthin.

Versöhnen oder sühnen

Bei der Vokabel „versöhnen“ muss man achtgeben. Man könnte meinen: Es steckt das Wort Sohn darin, etwa: Ein Vater und ein Sohn hatten Streit miteinander; nun schließen sie sich wieder in die Arme wie z.B. in Lukas 15: Der Vater läuft dem Heimkehrenden sogar entgegen. Erstaunlich! Kein Großgrundbesitzer zur Zeit Jesu wäre gelaufen! Gewandelt wäre er, feierlich geschritten oder gefahren. Andernfalls hätte man die haarigen Beine unter seinem Gewand hervorschauen sehen – damals hochnotpeinlich für einen Patriarchen! Dem Vater jedoch scheint das völlig gleichgültig: Der Sohn ist doch wieder daheim! – Jesu schönstes Gleichnis! Trotzdem: Das Wort „versöhnen“ hat mit Lk 15 nichts zu tun. Es steckt vielmehr das Wort „Sühne“ dahinter.

„Christ ist erschienen, uns zu versühnen“, so singen wir zu Weihnachten. Durch Sühne, ein Sühnopfer wird Böses wieder gut. Zerbrochenes wieder heil, Schuld wird „zugedeckt“. Im Alten Testament geschieht die eigentliche Sühne alljährlich im Tempel an Jom Kippur, dem „Tag der Bedeckung“, dem Großen Versöhnungstag. Da schreitet der Priester einmal im Jahr mit dem Opferlamm in das Allerheiligste. Dort „schächtet“ er das Tier, das heißt, er sticht in dessen Halsschlagader: eine Fontäne von Blut spritzt hervor, der Hohepriester fängt es auf. Dann geschieht der zweite wesentliche Akt: Die Voraussetzung heißt: Blut ist Leben! Beim Jom Kippur geht es um Israels Leben, um sein Überleben schlechthin, um den Bestand der Gemeinschaft zwischen Israel und seinem Gott.

Total real

Alles ist dabei von tiefem Sinn und letzter Wirklichkeit und Wahrheit. Was dort im Tempel geschieht, ist realer als alle Sünde, realer als der Tod: Es ist eben Gott selbst, der das Sühnopfer eingesetzt hat. Unter dem Deckel der Bundeslade liegen die Gebotstafeln, verdeckt zwar, aber höchst wirkmächtig. Sie konfrontieren jeden Israeliten mit Gottes heiligem Willen. Jeder Mensch ist absolut strafwürdig. Dies ist die kritischste Situation, die man sich im Alten Testament denken kann, tödlich brisant ist sie! Hochheilig ist der Ort. Aber da hat der Hohepriester das Opferblut auf die Sühneplatte gegossen, und dieser Deckel stößt es nicht etwa ab, nicht zurück, sondern nimmt es auf und an. Das Opfer gilt! Tod ist zum Leben geworden. Nicht etwa in der magischen Kraft des Blutstoffes, sondern aufgrund der Zusage Gottes: „Ich habe das Blut euch zur Sühnung gegeben“ (3Mo 17,11). In seiner vergebenden und heilenden Liebe, die nur er vermag, stellt Gott das vergossene Tierblut an die Stelle des schuldigen Volkes. Er spricht es so frei, er lässt alle Sünde in seiner souveränen Barmherzigkeit „bedeckt“, „gesühnt“ sein: Ein neues Jahr der Gemeinschaft mit Gott und untereinander steht jetzt offen.

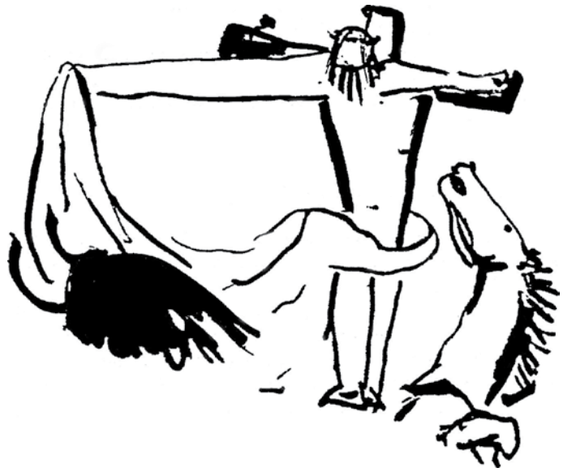
Ein für allemal

Im Alten Testament ist allerdings eine jährliche Wiederholung nötig. Im Neuen Testament wird dieses Geschehen zum Modell, zum „Bauprinzip“ für Jesu Sterben. Vor Gottes Gericht zu stehen, ist absolut tödlich, es sei denn, Gott tritt selbst dazwischen: im Opferblut von Tieren oder endgültig im Kreuzestod. Auf Golgatha wird der Versöhnungstag ein für allemal erfüllt, damit zugleich ans Endziel gebracht. Beim Abendmahl, beim Nehmen von Brot und Wein im Namen Jesu, gilt: „Es ist vollbracht“. Eben das geschieht, wenn einem sterbenden Christenmenschen das Mahl gereicht wird, wenn also das neuschöpferische Wort der Vergebung gültig zugesprochen wird. Christi Sterben als Personhingabe und Lebensgemeinschaft für Dich und mich. Hier bekommt das alles seine akute Zuspitzung: „Für Dich!“ „Isst Du, trinkst Du, glaubst Du – so hast Du (Vergebung und ewiges Leben), so bist Du (Gottes Kind und Erbe)“. Hier geht es nicht um ein Rätsel, das wir gedanklich, am Ende gar chemisch, lösen müssten. Hier begegnet uns das große Gnadenwunder, das uns erlöst – aus aller Gewissensqual, aller Hölle, aller Verdammnis: Nimmst Du, so bist Du neue Kreatur in Christus.

Ein modernes Bild: Jesus – der seltsame Torero

Wir fügen ein sehr modernes Bild an. Ob der Künstler sich je als Christ verstand? – Jedenfalls hat er die Hingabe Jesu und deren universale Wirkung sehr eindrücklich, sehr einprägsam gestaltet.

Vor einiger Zeit fand ich in einem Kunstband die folgende Pinselzeichnung von P. Picasso:



Auf den ersten Blick eine höchst befremdliche Darstellung! Kann man das Geschehen von Golgatha gleichnishaft übertragen in die Stierkampfarena? – Links unten der Stier, nur angedeutet als schwarze Masse in rasender Bewegung. Doch die Hörner, mörderisch scharf wie Lanzenspitzen, sind klar erkennbar. Geballte Wut, die vernichten will, Symbol dämonischer Gewalt! Am rechten Bildrand das Opfer. Das Pferd liegt bereits am Boden, ist bei der Flucht gestürzt. In wenigen Sekunden wird das rasende Untier seinen Leib aufschlitzen. Flehend, schreiend vor Entsetzen, hebt es den Kopf empor zu dem Mann in der Mitte. Was wird er tun?

Was der Hohn der Spötter („Steig herab vom Kreuz!“) nicht vermochte, das bewirkt der Hilferuf: Er löst seine Rechte vom Kreuzesbalken los. Doch nicht, um sich zu befreien. Er zieht vielmehr das Lendentuch von seiner Hüfte weg, schwenkt es vor dem gesenkten Kopf des schäumenden Ungeheuers, gibt sich dessen wütendem Ansturm preis. Der Ausgang der Szene ist keinen Augenblick zweifelhaft. Der Stierwird sich auf den Mann in der Mitte stürzen, auf den Angenagelten, Festgebannten, wird ihn zerfleischen. Das Pferd aber, der Gefahr entronnen, findet Leben und Freiheit. – Welch ein seltsamer Torero: Er lässt sich töten, anstatt zuzustechen. Er opfert sich, statt zum Degen zu greifen. In der Tat eine kühne „Übersetzung“. Von fern klingt der Satz des Paulus an von dem „Seufzen der Kreatur“, die auf ihre Befreiung wartet (Röm 8,21+22).

Staunen vor dem Geheimnis Gottes

Heute stößt man oft auf eine radikale Ablehnung des Wortes, der ganzen Kategorie „Sühne“. Sie bedeutet ja ursprünglich: Strafleistung zur Wiedergutmachung mit dem Ziel, Todkrankes wieder zu heilen, Gebrochenes wieder zu richten, Sterbendes ins ewige Leben zu führen. – Als unverschämt und empörend empfindet der „homo sapiens“, dass Gott in seiner Hoheit, Souveränität und „ozeanweiten“ Liebe etwas so Absurdes, ja Lästerliches, etwas so Kleinkariertes und Egoistisches zugemutet werde, wie Zorn zu empfinden und nach Sühnung zu trachten. Gott ist doch Gott, steht doch jenseits aller irdischen Kategorien. Alles Vollkommene wohnt in ihm, in ihm allein, alles Dunkle und Böse ist von ihm schlechthin geschieden. Kann er so etwas „Blödsinniges“ wie Sünde, Tod und Teufel überhaupt denken, gar wahrnehmen? – Solch einer hochfliegenden Philosophenspekulation tritt der Realismus der Bibel entgegen, jenseits von Träumerei und Weltflucht. Der Fall der Welt ins Absurde und Böse, in Sünde und Tod, in Unmoral und Dämonie hat real stattgefunden. Alles, was Wahn, Teufelei, Sadismus, der ganze dämonisch absurde Rattenschwanz, alles, was einen Gott mit letzter Energie verneint, alle Perversion von Schöpfung zu Verdammnis, ist – von unten gesehen – höchst real. Aber von oben, das heißt, von Gott und seinem Christus gesehen, ist es durch Weihnachten, Karfreitag, Ostern besiegt, erledigt, genichtet – wie Luther sagt und singt: „Der Tod ein Spott ist worden, hallelujah!“ ■

Gemeinschaft 8-9/2013

Sonntag
4. August
2013

istockphoto © The-Tor

Matthäus (15,32-39) 16,1-12

Glaube, der zur Echtheit führt

Texterklärung

Das „Versuchen“ ist in diesem Textzusammenhang so zu verstehen: In böser Absicht auf die Probe stellen, um zu Fall zu bringen.
Der Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer bezieht sich in einer negativen Form auf ihre Lehre und ihr Leben. Heuchlerisch gaben sie nach außen eine Frömmigkeit vor, die in ihrem Herzen nicht vorhanden war.
Das Zeichen des Jona: Hinweis auf Jesu Leiden und Sterben, sein Aufenthalt im Totenreich und seine leibliche Auferstehung (vgl. Mt 12,40 und Jona 2,1-11).

Peter Horn, Gemeinschaftsprediger im Evangelischen Gemeinschaftsverband AB e.V., Müllheim

Der Wunsch nach einem Wunder (V. 1-4)

Jesu Gegner und Skeptiker forderten ein Zeichen vom Himmel. Aber dieses Verlangen nach einem Wunder entsprang nicht einem ehrlichen Interesse, wirklich an Jesus als den Messias glauben zu wollen. Nein, denn sie erwarteten dieses Zeichen nur, um Jesus in böser Absicht herauszufordern (siehe Mk 15,32).
Jesus widersteht diesem Wunderwunsch entschieden, so wie er allem vorgeheuchelten Wunderglauben widersteht. Ob es nun Satan war, der Jesus in die Wüste geführt hatte und den hungrigen Sohn Gottes damit versuchte, aus Steinen Brot zu machen (Mt 4,3ff.). Oder ob es bei der Passion Jesu ein König Herodes war, der zunächst hoch erfreut darüber war, Jesus persönlich zu begegnen, um ein Wunder mit eigenen Augen sehen zu können (Lk 23,8). Nur wenige Augenblicke später hat der wundersüchtige König den Herrn aller Herren verspottet. Und noch am Kreuz, als es gerade um die Würde als Sohn Gottes ging und Jesus herausgefordert wurde, vom Fluchholz herunter zu steigen, da verweigert er ein Wunder, auch wenn er alle Kraft und jedes Recht dazu gehabt hätte (Mt 27,39f.). Jesus hat viele Wunder gewirkt, mehr als die Evangelisten aufschreiben konnten (Joh 20,30-31). Aber sie geschahen nicht auf Bestellung.

Aber auch das zeigt nun unser Bericht: Erlebte Wunder führen nicht automatisch zum (großen) Glauben (V. 7-11a).

Statt ein erneutes Zeichen vom Himmel zu tun, weist der Herr zunächst auf die Zeichen der Zeit hin. Selbst auf die Frage Johannes des Täufers, ob er wirklich der Messias ist, antwortet Jesus nicht mit einem Wunder. Nüchtern bezeugt er nur, was durch ihn schon geschehen ist (Mt 11,4-6).

Und doch spricht der Herr von einem erneuten Zeichen, dem Zeichen des Propheten Jona. Jesus will dies als einen deutlichen Hinweis auf sein Leiden und Sterben und seine leibliche Auferstehung verstanden wissen und den zu Heil und Segen führen, der ihm im Glauben vertraut.

Die Warnung vor einem heuchlerischen Lebenswandel (V. 5-11)

Hütet euch, habt acht, haltet euch als meine Jünger fern vom Sauerteig (V. 6). Der Begriff „Sauerteig“ steht hier für ein heuchlerisches Wesen, das das ganze Leben der Pharisäer und Sadduzäer durchdrungen hatte. So heuchelten sie dem Herrn Jesus ein ehrliches Interesse an ihm und seiner Lehre vor, hatten ihn aber schon längst verurteilt und trachteten danach, ihn zu töten (Mt 26,3f.).
Lehre und Leben klafften in ihrem Glaubensleben weit auseinander. Hinter einer frommen Fassade schlug ein Herz voller Bosheit, Raub und Gier (Mt 23,13ff.). Die Jünger sollen sich fernhalten von diesem Sauerteig.

Sie sollten sich davor hüten, ein Leben zu führen, in dem der Egoismus ungehemmt ausgelebt wird. Auch wir sollten bedenken, wie schnell wir durch unsere Taten geistlich unglaubwürdig werden können. Wenn wir von Vergebung reden und selbst unversöhnt leben, wenn wir vom Opfer reden und unser Opfer klein halten, wenn wir von Treue reden und selbst untreu sind, wenn wir von Liebe reden und doch den Andersdenkenden verachten, dann heucheln wir genauso wie die Pharisäer damals. Jesus stellt nun dem Sauerteig der Pharisäer das Brot gegenüber, das er selbst austeilen ließ. Er erinnert an die beiden Brotvermehrungen (Mt 14,13-21; 15,32-39) und an das treue und überreiche Versorgen durch den, der nicht nur Speise gibt, sondern der die wahre, himmlische Nahrung weitergibt (Joh 6,33-35).

Die Wende zu einem Glauben, der echt ist (V. 12)

Die Jünger hatten verstanden: Unser Herr will die Wende des Menschen hin zu einem echten Glauben, einen Glauben, der authentisch ist. Dabei geht es ihm nicht um Vollkommenheit, sondern um Ehrlichkeit (s. Lk 18, 11ff.; 1Sam 12,1ff.). Wer in liebevoller Ehrlichkeit, vor Gott und Menschen, seinen Glauben lebt, der wird auch von Gott und Mensch ernst genommen.
Ihm gelten Gottes Verheißungen. Denn Gott lässt es dem Aufrichtigen gelingen (Spr 2,7).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Welche Hilfestellungen gibt es zu einem authentischen Leben?
- Was hemmt uns, ehrlich vor Gott und Mensch zu sein?
- Warum hat ein authentisches Christsein eine geistliche Kraft?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- Die Pharisäer forderten von Jesus ein Wunder, obwohl Jesus schon viele getan hatte (welche kennen wir?). – Heute sagen viele: „Ich glaube nur an das, was ich sehe!“ Im Internet unter www.impulse.die-apis.de findet sich ein Bilderrätsel, dessen Lösung auf eine interessante Spur weist.
- Jesus sagt zweimal (V. 6+11): „Hütet euch!“ = „Passt auf!“ Wie herausfordernd es ist, immer genau aufzupassen und sich nicht „einfangen“ zu lassen, wird beim Spiel „Spitz, pass auf!“ deutlich. – Wir spielen eine kurze Runde mit einigen Freiwilligen.

Lieder: 147 (347), 440

Sonntag,
11. August
2013

SmedleeREhver.de / Stephanie Jegliczka

Matthäus 16,13-28

Zur Nachfolge berufen

Texterklärung

Es geht um Nachfolge. Zum Verb „folgen“ finden sich Erklärungen in einem Herkunftswörterbuch. Der althochdeutsche Rechtsbegriff der „Heeresfolge“ bedeutete: „sich richten nach“, „gehorchen“ und „befolgen“. Im Neuhochdeutschen ist gemeint: „gehorsam Folge leisten“, in der Regel mit der Befolgung einer gerichtlichen Vorladung.

Jesus nachfolgen – dem, der sein Leben opfert

In Vers 21 spricht Jesus zum ersten Mal zu den Jüngern ohne Verschlüsselung von seinem Leiden, von dem schrecklichen „Muss“ des Karfreitags. Die Jünger werden es schwer haben, diese „Theologie des Kreuzes“ zu begreifen, die alles umwirft, was Menschen über sich und über ihr Verhältnis zu Gott zu denken pflegen.

Christoph Meyer,
Gemeinschaftsprediger,
Freudenstadt

Gott selbst wird verurteilt als Gotteslästerer. Der wirkliche Gott passt nicht in unser Denkschema! Wir wollen die heile Welt, ein friedliches Leben, das äußere und innere Glück. Petrus macht sich hier zu unserem Sprecher; er sagt, was wir denken: „Gott bewahre dich davor, dies widerfahre dir nur nicht!“ (V. 22) – Der Preis für unser Heil ist hoch. Es kostete Jesus sein Leben! An Jesus findet das Gericht statt – mein Gericht!
Justus Gesenius (1601-1673; Superintendent und Oberhofprediger in Hannover) dichtete in dem Lied „Wenn meine Sünd‘ mich kränken“:

„O Wunder ohne Maßen, wenn man´s betrachtet recht:
es hat sich martern lassen der Herr für seinen Knecht;
es hat sich selbst der wahre Gott
für mich verlornen Menschen gegeben in den Tod.

Was kann mir denn nun schaden der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden, die Schuld ist allzumal
bezahlt durch Christi teures Blut,
dass ich nicht mehr darf fürchten der Hölle Qual und Glut.“

Jesus nachfolgen – dem, der unser Leben fordert

„Will mir jemand nachfolgen“; wörtlich: „wenn jemand will nach mir gehen“ (V. 24a.). Das bedeutet: hinter Jesus gehorsam Schritt für Schritt herzugehen.
Hier ist kein Zwang, sondern Freiwilligkeit. Es ist der „Wille“ angesprochen, dabei wird auch das Gefühl hinten angestellt.

Mit Nachfolge verbindet Jesus zwei Voraussetzungen:
(a) „der verleugne sich selbst“
„Selbstverleugnung“ – seinem Ich, seinem Eigenwillen, seinen persönlichen Neigungen und Wünschen den Abschied zu geben und aus ehrlichem Herzen zu fragen: „Herr, was willst Du? Was kann ich für Dich tun? Wo kann ich mich für Dich einbringen? Wie kann ich Dir am besten dienen?“ Die Frage lautet letztlich nicht „ob ich mich für Jesus entschieden habe“, sondern „ob er über mich entscheiden darf“.
„Nachfolge“ ist ganz radikal – nicht Nr. 1 Jesus, Nr. 2 Familie, Nr. 3 Auto. Es geht ausschließlich um die Nr. 1, um Jesus.
Da stellt sich sofort die Frage: Wo bleibe dann ich? Darauf antwortet Jesus: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ (Mt 6,33)
„Selbstverleugnung“ ist keine gesetzliche Forderung, sondern die Eröffnung des wahren Lebens.

(b) „und nehme sein Kreuz auf sich“
Jesus stellt hier alle, die sich ihm anschließen, im Bild eines Zuges von „Kreuzträgern“ dar.
Kreuzestod war ein Schandtod. Im Unterschied zu anderen Hinrichtungsarten wurde die Kreuzigung verhängt, wenn einem Verbrecher nicht nur das Leben, sondern auch seine Ehre genommen und er restloser Verachtung preisgegeben werden sollte. Das Kreuz auf sich zu nehmen kann für Jesu Nachfolger bedeuten, körperliche und seelische Schmerzen zu erfahren und in Leiden einzuwilligen, die völlig isolieren, allgemeines Kopfschütteln hervorrufen und im Grunde von niemand so recht verstanden werden (außer von Jesus).
Jesus spricht hier nicht von einem „einmaligen“, sondern von einem „grundsätzlichen“ Kreuztragen. Der Evangelist Lukas fügt noch ein kleines Wörtchen hinzu: „der nehme sein Kreuz auf sich täglich“ (Lk 9,23).
Das Unterwegssein des Jüngers ist also ein „tägliches“ Kreuz auf sich nehmen.
Dabei geht es nicht um selbsterwählte Leiden (die führen oftmals zum Hochmut), sondern darum, zu Jesus zu stehen in allen Lagen des Lebens. Wenn wir mit dem „Gekreuzigten“ verbunden sind, ihm „nachfolgen“, dann wandelt sich unser Leid in ein „Kreuz“, das uns zum Segen wird, denn dieses „Kreuz“ ist nach dem Maßstab von Röm 8,28 angefertigt: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Jesus nachfolgen – dem, der uns das Leben schenkt

Jesus fordert nicht nur, sondern er schenkt uns viel mehr. Er schenkt uns das Leben: „der wird’s finden“ (V. 25). Verlust wird Gewinn. Man opfert und wird reich dabei. Man gibt sich hin und findet sich. Man ist für andere da und es kommt Freude ins eigene Leben. Das ist ein Geheimnis, das wir nicht rational verstehen können. Doch wer Jesus nachfolgen „will“, wer bereit ist, „sich selber zu verleugnen und sein Kreuz auf sich zu nehmen“, für den wird dieses Geheimnis zur Realität. Für „Zuschauer“ ist das nichts, man muss sich schon mit Jesus auf den Weg machen.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Warum fällt uns „Nachfolge“ oft so schwer?
- Wie sieht „Kreuz tragen“ heute ganz praktisch aus?
  - für uns in den freien westlichen Ländern
  - für unsere bedrängten Glaubensgeschwister (evtl. Beispiele von Open Doors)
- Wo erleben wir den Segen Gottes in der Nachfolge?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- zu V. 13-20: Wenn möglich im Vorfeld ein Interview in der Stadt/im Dorf machen mit der Frage: Wer ist Jesus Christus?
- Alternative: Die obige Frage auf ein Plakat schreiben und gemeinsam sammeln, was Leute heute dazu sagen.
  → Wer ist Jesus für mich?
- Aktion: Immer zwei Personen gehen zusammen. Jeder verrät dem anderen 2-3 Dinge aus seinem Leben, die derjenige vermutlich noch nicht weiß. Anschließend werden einige gebeten, das Erfahrene bekannt zu geben.
  → Auf manche Dinge kommt man nicht selber, die muss man sich zeigen lassen – auch über Gott; siehe V. 17.
- zu V. 24ff. (Leben retten): Im Internet unter www.impulse.die-apis.de findet sich eine Beispielgeschichte dazu.

Lieder: 87 (83), 430 (385)

Sonntag,
18. August
2013

Als Stroh verkannt

Jakobus 1,1-18

Texterklärung

Sicher gibt es im Neuen Testament nur wenige Schriften, die so konträr diskutiert wurden wie der Jakobusbrief. Martin Luther nannte ihn eine „stroherne Epistel“ und konnte sogar sagen: „Jeckel (=Jakobus) wollen wir schir aus der bibel stoßen hie tzu Wittenberg.“ Für Luther galt eine Schrift als biblisch begründet, wenn sie „Christum predigt und treibet …“. Prof. F. Barth erkennt im Jakobusbrief dagegen „die tiefe, ruhige Überzeugung von der Anwendbarkeit der Worte Jesu auf das wirkliche Leben und von ihrer Bestätigung durch dasselbe.“

Hermann Josef Dreßen,
Studienleiter, Malmsheim

Verfasser und Adressaten (V. 1)

Seine Selbstvorstellung im ersten Vers gibt keine Rätsel auf. Wer so einleitet, muss eine anerkannte Autorität in der Gemeinde Jesu sein und erwartet, dass jeder weiß, wer hier schreibt. Jakobus, Sohn des Zebedäus und der Salome, ist hier nicht gemeint. Gemeinsam mit seinem Bruder Johannes wurde er ja auch Boanerges genannt, also „Söhne des Donners“ (Mk 3,17). Er war der erste Apostel, der den Märtyrertod gestorben ist (Apg 12,2) und wurde „Jakobus, der Ältere“ genannt. Der andere Apostel mit dem Namen Jakobus kommt auch nicht in Frage. Jakobus, Sohn des Alphäus (Mk 3,18), genannt „Jakobus, der Jüngere“, wird in der Geschichte der Kirche nicht mehr erwähnt. Dagegen hatte Jakobus, der Halbbruder unseres Herrn (Mt 13,55; Mk 6,3), ein besonderes Gewicht in der Urgemeinde. Er war es auch, der beim Apostelkonzil das entscheidende Votum abgab (Apg 15,13-21). Nach 1Kor 15,7 erschien ihm der Auferstandene, und von Paulus wurde er eine Säule der Gemeinde genannt (Gal 2,9).

Der Jakobusbrief gehört zu den ältesten Briefen des Neuen Testamentes. Nicht wenige datieren ihn in die Zeit um 50 n. Chr. Jakobus kannte die großen Paulusbriefe noch nicht, sodass man ihm auch nicht unterstellen kann, bewusst einen Gegenakzent setzen zu wollen. Als Abfassungsort des Briefes wird neben Jerusalem immer wieder auch Rom genannt.

Der Brief richtet sich an die „zwölf Stämme, die in der Zerstreuung sind“. Hier kann Jakobus Judenchristen im Blick gehabt haben, für die er sich nach der Verabredung mit Paulus (Gal 2,9) besonders verantwortlich fühlte. Außerdem könnten die Juden in ihrer Gesamtheit mit ihren zwölf Stämmen gemeint sein (Apg 26,7) und nicht zuletzt die Christenheit, als das wahre eschatologische (Lehre von den letzten Dingen) Gottesvolk.

Freude und Geduld in Anfechtung (V. 2-12)

Freude in den Bedrängnissen des Lebens – wer kann sich freuen in Versuchungen und Anfechtungen, wenn es wirklich eng wird? Jakobus war kein Schwärmer, der Leidenserfahrungen idealisiert hätte. Aber er hat wohl auch selbst erlebt, wie solche Prüfungen sein Verhältnis zu Jesus gestärkt haben und zur Bewährung und neuer Geduld geführt haben (vgl. auch Röm 8,18).
Das Gebet um Weisheit ist ein weiteres Anliegen in diesen Versen. Auch hier ermutigt Jakobus die Gläubigen, den Herrn immer wieder um Weisheit zu bitten. Und er gibt „gern“, rückhaltlos und gebefreudig, nicht aus der Haltung heraus „ich gebe, damit du gibst“.
Bei der Weisheit geht es weniger um Klugheit, vielmehr um die Fähigkeit, den Willen Gottes zu erkennen (vgl. auch 1Kö 3+5; Gal 1,9; Spr 2,6). Weisheit steht hier in Verbindung mit Gehorsam gegenüber Gott; wer seine Knie vor dem Herrn beugt, öffnet das Tor zur Weisheit, wie sie die Welt nicht kennt.

Bei aller Ermutigung muss der Bruder Jesu nun eine klare Ermahnung gegenüber dem Zweifler aussprechen. Jakobus meint wohl kaum den Zweifel angefochtener und leidgeprüfter Menschen mit einem wachen Geist und schwachen Gewissen. Der Apostel Thomas wurde von Jesus ernst genommen in seinen Anfragen (vgl. Joh 20,24-29; Mt 28,17). Jakobus meint mehr ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Gott, der schlicht Unglaube ist. Bezeichnend dabei ist das im Urtext verwendete Wort „di-psychos“ = zwei Seelen (V. 8). Ein derart gespaltener Mensch ist kaum zu einer ungeteilten Hingabe fähig. Gegen diese Art von Zweifel ermutigt Jakobus die Gemeinde Jesu, die Nähe Gottes zu suchen, weil wir nicht mit Zurückweisung rechnen müssen, obwohl wir Sünder sind (Joh 6,37).

Stichwort „Versuchung“ (V. 13-18)

„Er selbst versucht niemand“. Aber Gott kennt sie. Jesus hat Versuchungen erlebt (Mt 4,1f.). Er ist der eine Hohepriester, der mitleidet mit unserer Schwachheit und sie alle erlebt hat, aber ohne dabei zu fallen (Hebr 4,15). Die Versuchung hat eine andere Ursache. A. Schlatter meint: „Die Sünde ist unsere eigene persönliche Tat … Begierde, Sünde, Tod, das ist die Reihe von Wirkungen, die wir selbst hervorbringen“. Dennoch bleiben manche Fragen, wie z.B. bei der Prüfung Abrahams durch den Herrn
(1Mo 22,1f.). Klarer kommt uns die Versuchung Davids durch den Satan vor, der sich dazu verleiten ließ, das Israel zu zählen (1Chr 21,1).
„Er selbst versucht niemand“ und dennoch beten Christen im Vaterunser „und führe uns nicht in Versuchung“. Der „Vater des Lichts“ schenke uns immer wieder ein Überwinden der Begierden und ein fröhliches Lob seines Namens.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Anfechtungen und Versuchungen: Können wir es uns leisten, nicht offen darüber zu reden?
- Ehrlich über Zweifel reden, warum nicht? Aber wo beginnt der Abweg, der zum Unglauben führen kann?
- Die Zwei-Seelen-Natur des Zweiflers: wo haben wir dies erfahren und wie können wir das überwinden?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zur Einführung: Wir bringen einen Briefumschlag mit, adressiert „An alle Christen in der weiten Welt“. Absender: Jakobus, Gemeindeleiter in Jerusalem, leiblicher Bruder und Diener des Herrn Jesus Christus“. Wir öffnen ihn und finden darin einzelne Zettel mit konkreten praktischen Ratschlägen aus Kapitel 1 – siehe Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de Jeder zieht einen Zettel, liest ihn vor (und darf ihn anschließend mit nach Hause nehmen). Jetzt erst wird der Text am Stück gelesen.
- zu V. 2ff. ein Spiel: Unter einem Stuhl klebt ein Zettel, auf dem z.B. steht: „Dir gehört eine Tafel Schokolade. Hinter dem Vorhang findest du weitere Anweisungen, die dich ihr näher bringen.“ So gibt es noch 2-3 Zwischenschritte, bis am Ende tatsächlich die Schokolade gefunden wird. → Manche Ziele (auch im Glauben) erreicht man nicht auf direktem Weg, sondern nur über Zwischenschritte, die einem vielleicht wie Um- oder Irrwege erscheinen, die aber wichtig sind.

Lieder: 354 (400), 434, 445 (373)

© LaJu Api-Jugend

Sonntag,
25. August
2013

Jakobus 1,19-27

Glauben mit Herz und Hand

Texterklärung

Jakobus wendet sich gegen einen Glauben, der nicht im Leben sichtbar wird. Gerade im Alltäglichen sollen andere sehen, wer und was uns prägt. Was rauskommt zeigt erst, was drin ist! Deshalb soll das Wort Gottes in uns wachsen. Es wird dort richtig gehört, wo Menschen es zum Maßstab ihres Lebens machen und freiwillig danach handeln. Ein „Gottesdienst der Nächstenliebe“ kann mehr sein als viele fromme aber leere Worte.

Edmund Betz, Gemeinschaftsprediger,
Creglingen

Guter Boden für Gottes Wort (V. 19-21)

Eigentlich ist es doch umgekehrt. Wie oft höre ich nicht hin, was der Andere sagt, weil ich schon genau weiß, was ich sagen will und es unbedingt sofort sagen muss. Achten wir darauf, dass wir das Wort des Anderen – auch das Wort Gottes – nicht mit Gerede „begraben“. Ein Gespräch ist weit mehr als der Austausch von Worten und Meinungen. Im Zuhören geschieht Zuwendung. Und ohne Zuwendung gibt es kein Verstehen. Darin liegt möglicherweise auch die Verbindung zum Zorn. Wo wenig oder kein Verständnis da ist, überschreiten wir schneller die Grenze zum Unfrieden. Und spätestens dann handeln wir gegen den Willen Gottes.

Jakobus bringt nun diese Verhaltensweise in Verbindung mit „Unsauberkeit“ und „Bosheit“. Er führt unsere Worte auf ihren Ursprung zurück. Kommen sie aus einem Herzen, das noch am Egoismus festhält und sich gegen Gott stellt? Oder sind sie geprägt von dem lebendigen Wort, das wir von Gott empfangen?
„Legt ab …“ und „nehmt an …“ – darin liegt das Geheimnis der Veränderung.

Wir können nicht die neuen Kleider über die alten anziehen. Das leuchtet jedem ein. Wie sieht das denn aus?! Aber genau das versuchen wir in unserem geistlichen Leben immer wieder. Das Ablegen besteht darin, dass wir vor Gott bringen, was uns von ihm trennt, dass wir aus der Vergebung leben. Dann hören wir auch neu und anders auf sein Wort!

Hörst du nur oder handelst du schon? (V. 22-25)

Es gibt im Alltag unzählige Beispiele dafür, wenn Menschen hören, aber daraus keine Taten folgen. Ob in der Familie, im Beruf oder auch in Gemeinschaft und Gemeinde. Und dann nervt es und wir sind enttäuscht, weil wir uns auf den Anderen verlassen haben. Das hat mit Vertrauen zu tun.

Jakobus bringt dieses Verhalten in einen ganz anderen Zusammenhang. Er sagt, wer so handelt, der betrügt „sich selbst“! In der Bibel steht das Hören immer in Verbindung mit dem Gehorsam. Wer nicht bereit ist, auch zu tun, was ihm gesagt wird, der hört nicht wirklich. In unserem hohenlohisch-fränkischen Dialekt gibt es das Wort „horchen“. Wenn einem Kind gesagt wird: „Du musst horche“, dann ist im Hören bereits die Aufforderung zum Gehorchen eingeschlossen.

Wenn wir nicht tun was Gott sagt, dann bleiben wir bei uns selbst und vergessen schnell, wo uns Gott verändern will. „Nur der Täter des Wortes hört es wirklich so, dass er es nicht vergisst“ (A. Schlatter).
Gottes Gebote sind wohltuend für unser Leben, sie engen es nicht ein, sie befreien, wenn wir Gottes gute Gedanken darin erkennen.

Die bessere Art Gottesdienst (V. 26-27)

Der Maßstab für den rechten Gottesdienst liegt hoch. Jeder kann nachvollziehen, was gemeint ist. Die Zunge, unsere Worte, können viel Schaden anrichten. Aber dass daran gleich der Wert meines Dienstes für Gott gemessen wird, ist ein starkes Stück.

Vielleicht geht es Jakobus aber um etwas anderes. „Wenn jemand meint, er diene Gott …“; das könnte einer/eine sein, die ihren Gottesdienst auf Worte beschränken. Hier ist vor allem der Verkündigungsdienst gefordert! Auch das frömmste Wort ist nicht unbedingt Gottesdienst.
Der „reine und unbefleckte Gottesdienst“ wird nicht in den Worten erkennbar, sondern wieder in den Taten. Ohne viele Worte Menschen besuchen in ihrer Not. Das ist leicht zu verstehen. Aber das andere: „Sich selbst von der Welt unbefleckt halten“ – was soll das bedeuten? Oft ist es mit einer „Weltflucht“ verwechselt worden. Aber darum geht es nicht. Es geht darum, dass die ursprüngliche „Färbung“ erkennbar bleibt. Wir leben aus Gott und halten an seinem Willen fest, in einer Welt, die ihn nicht achtet und vergisst. Unser Leben spricht lauter als unsere Worte.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Versuchen Sie einmal zu disputieren. Und das geht so: Im Bibelgespräch wiederhole ich erst zusammenfassend was mein Vorredner gesagt hat, bevor ich meine Meinung sage. Das hilft zu einem besseren Verständnis.
- Persönliche Erfahrungen austauschen, wo wir nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes sind oder waren.
- Was könnte „die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen“ für uns heute bedeuten?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- zu V. 22: In Anlehnung an das Gleichnis von Jesus in Mt 21,28ff. gibt es ein kleines Bilderbuch mit dem Titel „Zwei Jungen“ von Nick Butterworth und Mick Inkpen, Oncken Verlag.
- Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de findet sich ein Anspiel zum Thema „Hören und Tun“.

Lieder: 442, 446 (414)

istockphoto © Carlos_ben

Sonntag,
1. September
2013

Jakobus 2,1-13

Vom Schein und Leben in der Gemeinde

Texterklärung

Glauben (V. 1): gemeint ist das bedingungslose Vertrauen und die Lebenshingabe an Jesus Christus (vgl. Hebr 11,1).
Erwählung (V. 5) ist zu verstehen als die Zuteilung der Liebe und Gnade Gottes an diese bestimmte Gruppe, die deren besonders bedürftig ist.
Gesetz (V. 10) meint die Sammlung der damals bekannten und festgelegten biblischen Schriften. Umfassender formuliert könnte man hier auch „Wort Gottes“ lesen. Es geht um das Wort, das uns frei macht und gleichzeitig auch unser Richter ist.

Markus Arnold, Pfarrer,
Waldachtal

Der Problemfall (V. 1-4)

Es scheint ein ganz menschliches Problem zu sein: Wir lassen uns sehr schnell von Äußerlichkeiten blenden. Das ging schon dem Richter Samuel so (1Sam 16,7). Jakobus warnt seine Glaubensgeschwister: In der Gemeinde darf dieses Maß in keinem Fall gelten. Weil Gott seine Gnade allen Menschen anbietet (Röm 2,11), darf auch die Gemeinde nicht eine bestimmte Personengruppe bevorzugen. Das Beispiel, das Jakobus dafür verwendet, ist anschaulich und leicht verständlich. Wie in jeder Gemeinde gab es Arme und Reiche dort. Die einen waren angesehen und wurden hofiert, die anderen wurden in die letzten Winkel des Raumes verwiesen.
Jakobus stellt dieses Verhalten in Frage: Ist das ein Verhalten, das dem Glauben, dem neuen Sein in Christus, entspricht?

Die Deutung (V. 5-9)

Der Maßstab für die Beurteilung von Menschen muss für uns immer Gott selbst sein. Nach seinen Kategorien sollen auch wir unsere Mitmenschen versuchen zu sehen. Das heißt in diesem Fall dann aber, dass auch wir diejenigen nicht aus dem Blick verlieren, die am unteren Rand der Gesellschaft stehen. Gottes Fürsorge gilt durch die gesamte Bibel hindurch den Armen und Elenden – das beginnt mit der Auswahl Israels als Volk Gottes, als diese als Sklaven in Ägypten waren, das begegnet uns in der Sozialkritik der Propheten, die immer die Armen, die Witwen und die Waisen im Blick hatten. Und nicht zuletzt waren es Menschen, die zu dieser Bevölkerungsschicht gehörten, denen zuerst die frohe Botschaft von der Geburt des Heilands im Stall von Bethlehem überbracht wurde. Und auch in der Verkündigung Jesu rücken immer wieder die Armen und Elenden in den Blick. Letztlich lenkt Jakobus in seinem Gemeindeschreiben den Blick auf das, was Jesus selbst formuliert hatte (Lk 6,20).

Wichtig ist bei alldem aber, dass die Voraussetzung für die Erwählung Gottes und das damit verbundene Tragen der Verheißung nicht der Besitz ist, sondern einzig und alleine die Liebe zu Gott. Im Umkehrschluss heißt das dann aber auch: Wer arm ist, kommt genau so wenig automatisch in den Himmel. Die Seligpreisungen Jesu – sie gelten unter dem Vorzeichen der Liebe zu und des Glaubens an Gott.

Für die Beschreibung in den Versen 6 und 7 scheint Jakobus eine konkrete Situation in der Gemeinde vor Augen zu haben. Sie läuft in der Beurteilung auf das „Doppelgebot der Liebe“ hinaus. Die Liebe zu Gott – und die Liebe zu den Mitmenschen: die Wechselseitigkeit aus Glaube und ethisch gutem Leben wird von den Gemeindegliedern, die Jesus Christus nachfolgen, erwartet.

Die Konkretion (V. 10-13)

Unsere normale, menschliche Einstellung gegenüber der Sünde ist normalerweise eine andere. Uns kommt es darauf an, dass „Soll“ und „Haben“ ausgeglichen sind. Wenn die „Haben“-Seite in unserem Leben dominiert, dann sind wir zufrieden und meinen, dass alles in bester Ordnung ist. Wenn wir in unserem Leben mehr als 50% auf der Seite des „Gutseins“ erreicht haben, dann sind wir gerettet – glauben wir. Jakobus macht deutlich: Es gibt keine Sortierung zwischen schweren und leichten Sünden. Sünde ist Sünde – gleich, was es sein mag. Das heißt: Auch mit 99% auf der „Haben“-Seite sind wir rettungslos verloren. Der Zusammenhang von Sünde und dem unweigerlichen Verlorensein wird nur durch die Barmherzigkeit Gottes, wie sie im Tod Jesu am Kreuz sichtbar wird, unterbrochen und überwunden.

Auffällig ist, dass für Jakobus das Gesetz keine neutrale Größe ist. Das Gesetz zeichnet sich durch die persönliche Beziehung zum Geber des Gesetzes aus (V. 11). Und das beinhaltet es auch, dass für die Glaubenden ein neues Gesetz gilt: Das Gesetz der Freiheit. Wir sind nicht mehr Sklaven der Sünde, sondern können diese durch Christus überwinden (Röm 8,38f.)

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wer fällt in unseren Gemeinden auf? Wen haben wir lieber in den Gemeinden? Was beeindruckt uns an anderen Menschen?
- Wo benachteiligen wir schwächere Gemeindeglieder?
- Kennen Sie unterschiedlich schwere Sünden? Urteilen Sie nicht vorschnell, sondern gehen Sie einmal in sich: Gibt es nicht Fehler, die Sie schnell verzeihlich finden und andere, die für uns „größer“ und schwerwiegender sind? Können Sie denken, dass Ehebruch, Mord und Homosexualität gleich schwer wiegen wie eine Lüge?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wie taxieren und bewerten wir Menschen? Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de findet sich ein Fragenkatalog dazu. → Jesus wünscht sich von uns, dass wir uns nach V. 8 verhalten, denn er liebt jeden von uns gleich!
- Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de findet sich eine Beispielgeschichte unter dem Titel „Liebe schenken“ zum Umgang mit sogenannten „Außenseitern“.
- Welche Ängste und Fragen gibt es bei uns, Menschen aus anderen sozialen Schichten zu begegnen? Was könnte helfen, das zu ändern? Wo sind wir konkret herausgefordert?

Lieder: 209 (253), 583 (412)

Sonntag,
8. September
2013

© medienREHVier.de / Anna Boschmann

Jakobus 2,14-26

„Gerettet allein aus Glauben“ – oder doch nicht?

„So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber!“ (Jak 2,17). Diese Aussage, die die Mitte des ganzen Jakobusbriefes bildet, provoziert und regt auf! Vielleicht auch, weil sie auf den ersten Blick so ganz im Widerspruch zu den Worten des Apostels Paulus steht: Gott rettet – allein aus Gnade (gratis). „Sola gratia“ hat auch Martin Luther besonders betont in Abgrenzung zu unseren Leistungen und Werken. Allein unser Glaube und unser Vertrauen in Jesus reichen aus (vgl. Röm 3,21ff.; Röm 4; Gal 2,16)! Ist das nicht gerade die gute Nachricht, dass Gott uns annimmt, ohne dass wir etwas dafür tun könnten?

Jochen Baral, Gemeinschaftsprediger,
Göppingen

Und nun schreibt Jakobus, dass der Gottes-Glaube ohne Glaubens-Werke nichts nützt, sondern „tot ist!“
Also reicht der Glaube allein eben nicht aus, um gerettet zu werden? Konsequent heißt es ja dann, dass jeder verloren ist, sofern die Werke ausbleiben. Stimmt das? Was gilt denn nun: Glaube oder/und Werke? Gibt es eine Erklärung für den offensichtlichen Widerspruch und dieser theologisch schwierigen Frage?

Zweierlei diverse Situationen

Paulus und Jakobus geht es letztlich ums Gleiche, haben aber jeweils eine andere Situation, sowohl geschichtlich wie auch personell (Zielgruppe) vor sich und betonen deswegen einen anderen Schwerpunkt.

Allein aus Glauben

Paulus beschreibt an manchen Stellen in seinen Briefen die Errettung eines Menschen, also seinen Weg zum Heil und deswegen gilt: „Allein aus Glauben“. Paulus wendet sich vor allem an Heiden: In der heidnischen Umwelt glaubt man vielfach, sich den „Himmel“ durch eigene moralische bzw. religiöse Leistungen verdienen zu können. Deswegen geht es Paulus vor allem darum, dass es den „Himmel“ nur gratis (lat. Gratia = Gnade) gibt und uns nur die in Jesus Christus offenbarte Gnade Gottes ohne unser Dazutun gerecht macht. Jesus hat am Kreuz alles für uns getan, unsere Schuld ist bezahlt!

„Wer den Himmel geschenkt bekommen hat, der soll nun auch im Alltag wie ein Himmelsbürger leben.“

Dieses Geschenk können wir nur im Glauben annehmen (Röm 3,23f.+28) und nicht durch Taten und Werke erkaufen (Röm 3,23-28)! Dass der Glaube aber auch Folgen hat, zeigen andere Stellen in den paulinischen Briefen: Röm 2,13; 1Kor 13; Gal 5,6; Eph 2,10; Kol 3,17; 2Tim 3,17; Tit 3,8.

Ein neuer Mensch

Jakobus sieht den Menschen verstärkt aus der Perspektive des Geretteten. Darum gilt für ihn: Wer mit Jesus gestorben und auferstanden ist, ist ein neuer Mensch geworden und kann so nicht weiterleben wie bisher. Jakobus ist vor allem an der Frage der Konsequenzen des Glaubens interessiert (vgl. ab Jak 1,19ff.).
Jakobus hat schon damals erlebt, dass viele Menschen die Nachricht von Jesus für bewundernswert und genial hielten. Der Tod Jesu hatte aber keine Auswirkung auf das tägliche Leben. Daher muss man sich hinterfragen lassen, ob die Entscheidung für Jesus echt war, ob man nur Bewunderer oder tatsächlich Nachfolger geworden ist (vgl. unten: „not a fan“).

Glaube ohne Werke ist bedeutungslos

Dies führt Jakobus durch seine überdeutlichen und „harten“ Worte aus:
Glaube ohne Werke ist tot (V. 14-17.26). Wer so glaubt und lebt, gleicht einem Körper ohne Lebensgeist (tot bei Gott)! Glaube ohne Werke ist bedeutungslos und nutzlos (V. 18-20). Glaube wird durch Werke vollkommen („kommt zum Ziel“; Bsp. Abraham, Rahab; V. 22-26).

Schrecklich wäre es, wenn (unser) Glaube nur fromme Worte macht (= Heuchelei), aber nichts mit dem Christsein im Alltag zu tun hat und Menschen die praktische Hilfe schuldig bleibt (V. 15f.).
Schrecklich wäre es, wenn (unser) Glaube losgelöst von Jesus, losgelöst von der innigen Beziehung zu Jesus am Heil vorbei gelebt wird und nichts mehr mit kindlichem Vertrauen zu tun hat, sondern nur ein „Für-wahr-Halten“ von christlichen Lehrsätzen meint (V. 18-20).

„Die Werke, also das praktische christliche Leben im Alltag, bringen uns nicht in den Himmel. Aber wer den Himmel geschenkt bekommen hat, der soll nun auch im Alltag wie ein Himmelsbürger leben. Nicht damit wir Gottes Kinder werden, leben wir nach Gottes Geboten, sondern weil wir es sind.“ (T. Käßner)

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wo gilt es wieder neu in der Liebe und im Vertrauen zu Jesus zu wachsen?
- Wo fordert mich/uns Jesus zum Gehorsam und zu tätiger Liebe gerade gegenüber dem Nächsten heraus?
- Wohin bin ich von Jesus gesendet?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Glaube ist nicht gleich Glaube. Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de findet sich ein Link zu einer interessanten Gegenüberstellung: Glaube bei Paulus und Jakobus im Vergleich. Ebenso einige humorvolle Bilder zum Thema „Verwechslungsgefahr“ – auch im Blick auf einen falsch verstandenen Glauben, der sich nur in Worten oder Gefühlen zeigt.
- „Not a fan – Geschichte eines Nachfolgers“: vgl. auch Buch bzw. DVD; ↗ www.notafan.de; „not a fan“ ist eine Initiative, die Christen dazu ermutigen möchte, ihren Glauben authentischer zu leben. Denn Jesus will keine Fans, die ihn bejubeln, sondern echte Nachfolger, die ihm vertrauen.
- Clip im Internet unter www.e-water.net (Bewunderer und Nachfolger).

Lieder: 427, 452 (295), 576, FJ II 111

© medienREHvier.de / Helga Brunsmann

Sonntag,
15. September
2013

Die Macht der Zunge

Jakobus 3,1-12

Texterklärung

Entsprechend dem Charakter seines Briefs als Schreiben mit weisheitlichen Einsichten zu unterschiedlichen Themen, springt Jakobus nun von den Werken des Glaubens zum Machtpotential der Zunge. Bildhaft steht sie für unser Sprechen und was wir damit ausdrücken. In verschiedenen Bildern vergleicht Jakobus die Größe der Zunge mit ihren gegensätzlichen Auswirkungen. Ziel ist, zur Selbstbeherrschung im Sinne eines besonnenen Umgangs mit Worten zu ermutigen. Wir sollen im Einklang mit Gottes Liebe leben.

Dekan i. R. Claus-Dieter Stoll,
Mötzingen

Hoher Anspruch, raue Wirklichkeit

Jakobus beginnt mit einem Selbstanspruch: Wer Lehrer der Botschaft Gottes und Jesu Christi ist, wird an hohen Maßstäben gemessen. Das gilt erst recht vom letzten Wort, das Gott im Weltgericht spricht. Aus eigener Erfahrung weiß er, dass Verfehlungen zum Alltag gehören. Deshalb warnt er nüchtern davor, einfach andere belehren zu wollen.

Worte können Krieg auslösen

An erster Stelle des hohen Anspruchs steht die Selbstbeherrschung im Reden. Dabei denkt Jakobus nicht an sachlich ausgerichtete Vorträge. Vielmehr hat er die täglichen Situationen vor Augen, wenn auch Christenmenschen untereinander uneins sind und ihre Interessen gegen andere durchzusetzen suchen. Das kann auch unter dem Deckmantel der Wahrheit geschehen. Wer meint, im Recht zu sein oder sich ungerecht behandelt fühlt, greift leicht und unbedacht zu Worten, die dem anderen Unrecht tun und ihn verletzen. Das Band der Gemeinschaft, des Vertrauens und der Liebe wird so zerrissen. Was damit in Kürze zerstört ist, können lange und gut gemeinte Reden hinterher kaum oder gar nicht mehr reparieren. Deshalb gilt jemand, der seine Worte besonnen und verbindend zu wählen versteht, als weise. Jakobus gebraucht dafür sogar das Wort „vollkommen“.

Die Zunge als Instrument des Redens ist im Verhältnis zum gesamten Körper nur ein kleines Organ. Der Gesamteindruck eines Menschen wird wesentlich jedoch von seinem sprachlichen Auftreten bestimmt. Die Beherrschung der Zunge entspricht deshalb dem Zaum, mit dem ein Pferd gelenkt wird, oder dem Steuerruder eines Schiffes. So wie eine weggeworfene Zigarette einen riesigen Flächenbrand auslösen kann, so kann ein unbedachtes kleines Wort eine verheerende Wirkung haben. Zu Recht stellt Jakobus heraus, dass wir mit unseren Worten Höllenkräfte entfachen können. Das gilt nicht nur für unseren zwischenmenschlichen Umgang. Auch politische Propagandareden können Kriege auslösen. Das zeigen die grausigen Erfahrungen des Nationalsozialismus bis in die Gegenwart genauso wie Hetzparolen im fanatischen Islamismus.

Worte offenbaren Wahrheit

Es ist eigenartig und zugleich bewundernswert, was der Mensch alles zu beherrschen vermag. Umso verwunderlicher jedoch, dass er ausgerechnet seine Zunge nicht in Zaum halten kann. Jakobus denkt hier nicht an Verhältnisse, in denen alles klar ist oder wo stabile Beziehungen auch einmal missverständliche Worte verkraften können.

„Wer Gottes Wahrheit zu vertreten beansprucht, darf nicht mit seinem eigenen Verhalten in Widerspruch dazu treten.“

Ihm geht es gerade um die spannungsvollen Situationen im Ringen um Wahrheit und Gerechtigkeit, wenn die Emotionen hochgehen und Wut und Enttäuschung sich breitmachen. Dann zeigen unsere Worte, wes Geistes Kind wir sind. Wer andere Menschen „zur Schnecke macht“ und damit Gottes Liebe zu vermitteln meint, belügt sich und andere. Hat der Schöpfer doch jedem Menschen dieselbe Würde der Gottebenbildlichkeit zugesprochen (V. 9). Wer Gottes Wahrheit zu vertreten beansprucht, darf nicht mit seinem eigenen Verhalten in Widerspruch dazu treten. Gotteslob verträgt keinen Fluch. So wie das Wasser einer Quelle nur eine Qualität aufweist und zu einer bestimmten Baumart eben nur deren Früchte gehören, so sollen Christen mit der Art ihres Redens auch eindeutig dem liebenden Vater Jesu Christi zugeordnet werden können.

Jakobus lehnt sich hier wahrscheinlich an das Jesuswort in Mt 15,17-19 an. Unsere Worte spiegeln unsere Lebensquelle wider. Wir sind nicht perfekt, aber wir leben, wo wir schuldig werden, von Vergebung und der andere ebenso.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Welche Erwartungen haben wir an Menschen, die für andere Leitungsverantwortung tragen? Wie reagieren wir, wenn sie sich verfehlen? (vgl. Ex-Bundespräsident Wulff, Bayernpräsident Hoeneß)
- Wenn Worte verletzen können, sind dann Gefühle von Wut und Enttäuschung tabu? Dürfen unsere Worte keine Empfindungen ausdrücken (vgl. dazu Ps 4,5; Eph 4,26; Jak 1,19f.)?
- Wie können wir ehrlich zu unseren Empfindungen stehen und doch nicht in Widerspruch dazu stehen, dass wir Gottes Liebe bezeugen wollen?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Vor dem Lesen des Bibeltextes überlegen wir gemeinsam: Welches ist das schwierigste Körperglied, mit dem man am meisten Unheil anrichten kann? Die Antwort von Jakobus finden wir in unserem Bibeltext.
- Wir sammeln auf einem Plakat, was man mit Worten/der Zunge alles anrichten kann und markieren es anschließend mit Plus oder Minus: Loben, schimpfen, fluchen, ermutigen, Anteil nehmen ...
- Wir stellen eine Reihe von Dominosteinen auf, stoßen den ersten an und sehen, wie alle der Reihe nach umfallen. → Gute oder schlechte Worte haben ähnliche Wirkung.
- Wie hilft Jesus uns, unsere Zunge (und damit unsere Worte) zu kontrollieren?

Lieder: 214 (161), 601 (495)

Sonntag,
22. September
2013

Grundwort: Weisheit

Jak 3,13-18; Spr 1,7; 3,1-12; Kol 2,3

Gott hat als Schöpfer alles weise geordnet (Ps 104,24; Spr 3,19). Die Zusammenhänge der Schöpfung und deren Ausgestaltung waren sehr gut.
Weisheit im eigentlichen Sinn gibt es nur bei Gott (Röm 16,27). Seine Weisheit zeigt sich in der Schöpfung und in seinem Heilsplan für die Menschen.
Der Gegensatz ist die Torheit. Aber eben nicht im Sinne der Dummheit, sondern im Sinn der Loslösung von Gott. Töricht handelt demnach, wer Gott ausklammert. Weise handelt, wer sein Leben an ihm ausrichtet.
Weisheit ohne Gott führt zur Selbstüberschätzung.

Günter Blatz, Gemeinschaftsinspektor,
Beutelsbach

Weisheit gründet in der Gotteserkenntnis (Spr 1,7)

Vor einigen Jahren bezogen wir eine Wohnung in einem Neubau. Zwei Tage vor dem Einzug montierte der Elektriker die Neonlampe in der Küche. Danach betätigte er den Lichtschalter – aber nichts geschah. Er überprüfte die Lampe, die Verkabelung ... Am Ende musste er feststellen, dass alles in der Küche wunderbar installiert war. Lediglich die Stromzuleitung wurde vergessen.
Diese Geschichte soll verdeutlichen, was die Bibel meint, wenn sie von Weisheit spricht. Wir können unser Leben bis ins Kleinste hinein planen und gestalten. Wenn es aber nicht beim Schöpfer des Lebens angeschlossen ist, ist alle noch so fachmännische „Lebensinstallation“ wertlos und töricht.

Gott ist der Schöpfer. Er hat Ordnung in das Chaos des Anfangs gebracht. Diese Ordnung erst schuf den Lebensraum für Pflanzen, Tiere und Menschen. „Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet und nach seiner Einsicht die Himmel bereitet ...“ (Spr 3,19). Die einzelnen Teile der Schöpfung stehen in einem Zusammenhang. Wird ein Aspekt übersehen, wird das lebensermöglichende Gleichgewicht durcheinander gebracht.

Der Mensch im Garten Eden lebte in Harmonie mit Gott und der Schöpfung bis zum Sündenfall. Er wollte sein wie Gott und übersah den wesentlichen und lebensabhängigen Zusammenhang zwischen Geschöpf und Schöpfer. Er wurde aus dem Paradies verstoßen.
In Spr 1,7 wird der Mensch darauf hingewiesen: Wirklich weise handelt nur, wer Gott ernst nimmt. Er weiß, dass nur der Schöpfer sagen kann, wie Leben wirklich gelingt.

Weisheit vertraut aufgrund der Gottesbeziehung (Spr 3,1-12)

So einfach sie klingt, so angefochten ist die eben angesprochene Erkenntnis. Auf sehr unterschiedliche Weise werden die Lebensordnungen hinterfragt. Aber immer steht der Gedanke dahinter: Ist das Leben nicht einfacher und besser, wenn wir die Gebote nicht gar so ernst nehmen? Sie werden als Verbotsregeln eines despotischen Gottes wahrgenommen.

Spr 3,12 macht dagegen deutlich, dass hinter den Geboten kein Despot, sondern die Liebe eines Vaters steht. Dieser fordert nicht die Einhaltung der Gebote um der Gebote willen. Es sind keine willkürlich aufgestellten Grenzen, um uns einzuschränken. Ihm geht es um uns und den Schutz vor der törichten Selbstzerstörung.

In Jesus Christus zeigt sich diese Liebe Gottes. Gott gibt seinen Sohn in diese Welt, lässt ihn am Kreuz von Golgatha für unsere Schuld bluten und weckt ihn auf aus den Toten. Er, der liebende Gott, wirbt um unsere Liebe und Vertrauen ihm gegenüber.
Wer Gott liebt, wird ihn ernst nehmen und sein Denken und Handeln an ihm ausrichten.
Manche Jugendliche tragen deshalb ein Armband, auf die die Buchstaben „WWJD“ gestickt sind. Sie stehen für die Frage: „What would Jesus do?“ (Was würde Jesus tun?). Wen diese Frage bewegt, handelt weise.

Weisheit wirkt in der Liebe (Jak 3,13-18)

Gottes Liebe schenkt einen neuen Zugang zu den Geboten. Das führt zu einer anderen Verhaltensweise. Die Weisheit durchschaut die zerstörerischen Zusammenhänge. Sie erkennt, wie Neid und Streit nicht nur die Beziehung zu anderen Menschen vergiften, sondern auch das eigene Leben zerstören. Wer dem andern beispielsweise seinen Reichtum nicht gönnt, wird sein eigenes Leben immer defizitär erleben.

Die Weisheit aber beklagt und bejammert nicht. Sie setzt neue Akzente. Nicht die Anklage prägt ihren Umgang mit den Mitmenschen. Sie fordert nicht die Liebe von anderen, sondern liebt selbst.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Lied „Wer Gott folgt“ (492) singen und danach über die Aussagen sprechen.
  Worin drückt sich die Weisheit in diesem Lied aus?
  Wo habe ich solche oder ähnliche Spannungen in meinem Leben gespürt?
  Wieso bin ich vielleicht gescheitert? Was hat mir geholfen, meinen Weg klar zu gehen?
- In der Präambel unseres Grundgesetztes heißt es: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ...“.
  Wieso haben die Väter des Grundgesetztes das so formuliert?
  Welche Bedeutung hat dies für das Thema „Bildung“?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir malen einen Menschen auf ein Plakat und überlegen uns, welche Eigenschaften er braucht, um weise zu sein? Eine Hilfe ist dabei der Text aus Jak 3,13-18 (evtl. verschiedene Übersetzungen verwenden).
  Zweite Überlegung: Was passt nicht zu einem weisen Menschen? (Was ist er nicht?) Beides in zwei verschiedenen Farben auf das Plakat schreiben.

Lieder: 360, 436 (389), 492

Sonntag,
29. September
2013 – Gebetstag

Jakobus 4,1-17

Gott widersteht den Hochmütigen …

Texterklärung

„Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (V. 6b). Dieses Wort, das auch von Petrus angeführt wird, bildet den Mittelpunkt unseres Textes und hat eine zentrale Bedeutung für alle Menschen.
Welt (V. 4) meint hier nicht die von Gott geschaffene Welt, sondern das gottfeindliche Wesen dieser Welt (1Joh 2,15-17).
Richten (V. 11): Wir müssen die Geister und die Lehrinhalte zu unserem Schutz prüfen (1Joh 4,1). Aber wir sollen keine lieblosen Urteile über andere Menschen fällen.

Joachim Ulmer, Gemeinschaftsprediger
im Evangelischen Gemeinschaftsverband
AB e.V., Pforzheim

Hochmut gefährdet unser Leben …

Jakobus weiß, wie gefährlich der Hochmut für unser zeitliches und ewiges Leben ist. Darum spricht er die Gläubigen auf überhebliche Verhaltensweisen ganz konkret an. Er handelt wie ein Arzt, der zuerst den Krankheitsherd erkennen und benennen muss, ehe er die Heilung einleiten kann.

… durch Streit (V. 1-3)

Wie viele Spannungen, ungute Auseinandersetzungen und Spaltungen gibt es doch in der Gemeinde Jesu! Jakobus zeigt, woher diese Not kommt, nämlich aus unseren sündigen Trieben. Wir wollen etwas gelten. Wir wollen unsere Meinung durchsetzen. Wohl uns, wenn wir das erkennen! Weiter zeigt Jakobus, dass alles eigene Kämpfen letztlich nichts bringt (V. 2). Denn ohne Jesus können wir nichts wirken, das von bleibendem Wert ist (Joh 15,5). Jakobus sieht die entscheidende Hilfe im Gebet. Im Gebet bekennen wir unsere Ohnmacht und erwarten alle Hilfe von der Allmacht Gottes. Allerdings müssen wir achtgeben, dass wir das Gebet nicht missbrauchen und dabei nur unsere selbstsüchtigen Wünsche erfüllen wollen (V. 3).

… durch falsche Weltliebe (V. 4-6a)

Jakobus nennt die Gläubigen „Abtrünnige“ (wörtlich: Ehebrecherinnen). Gläubige stehen in einem Liebesverhältnis zu ihrem himmlischen Vater (Mk 12,30). So wie in die Liebesgemeinschaft von zwei Ehepartnern keine dritte Person eindringen darf, so erwartet auch Gott unsere ungeteilte Liebe zu ihm (Offb 2,4). Gott hat uns seinen Geist geschenkt, der uns ganz besitzen will und in völligem Gegensatz zum Geist dieser Welt steht (V. 5). Gott kann uns unvergleichlich mehr geben als alles, was diese Welt zu bieten hat (V. 6a).

… durch üble Nachrede (V. 11-12)

Wie oft verfehlen wir uns durch liebloses Reden hinter dem Rücken der Betroffenen! Dabei werden wir schuldig am Gesetz Gottes, dessen Erfüllung in der Liebe besteht (V. 11). Letztendlich schaden wir uns dabei selbst (vgl. Mt 7,1f.). Wir sollen uns nicht über Gottes Gesetz erheben, sondern es tun, indem wir uns selber richten (1Kor 11,31). Wir wollen das Gericht dem überlassen, der einmal ein vollkommen gerechtes Urteil über alle Menschen sprechen wird – auch über unser eigenes Leben (Röm 14,10-12).

… durch selbstsicheres Handeln (V. 13-17)

Wir dürfen und sollen planen. Aber wir sollen nicht ohne Gott planen (vgl. V. 16). Dabei ist es hilfreich, wenn wir unsere Unwissenheit und Schwachheit erkennen (V. 14), denn sehr schnell kann sich Entscheidendes ändern (vgl. Lk 12,16-21). Gottes Wille ist immer das Beste für unser Leben (V. 15). Wenn wir auf Gott hören, werden wir auch bereit sein für die Aufgaben, die er uns vor die Füße legt (V. 17; vgl. Lk 10,30-37).

Demut lässt unser Leben gelingen (V. 6b-10)

Jakobus weist uns den Weg der Demut. Der Demütige vollzieht eine klare Lebensübergabe an Gott (V. 7a; vgl. Röm 12,1). In der Kraft Jesu widersteht er dem Teufel (V. 7a), der uns als brüllender Löwe (1Petr 5,8f.) oder als Engel des Lichts (2Kor 11,14) angreift. Er sucht die Nähe Gottes (V. 8a). Er nimmt sich ganz bewusst Zeit für die Begegnung mit Gott in der Stille (vgl. Apg 2,42). Er ist willig, „unbereinigte Verhältnisse“ in Ordnung zu bringen (V. 8b). Dabei wird auch sein Herz verändert, sodass immer mehr die Früchte des Geistes sichtbar werden (Gal 5,22). Eine besondere Gnade ist es, wenn ihm Gott ein echtes Leidtragen über sündige Verhaltensweisen schenken kann (V. 9). Am Ende dieses Weges steht nicht die von Gott gewirkte Traurigkeit (2Kor 7,10), sondern der Sieg über das Böse und ein Teilhaben an der himmlischen Herrlichkeit (V. 10).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wie kann „Beten in übler Absicht“ aussehen (V. 3)?
- Warum bedeutet Freundschaft mit der Welt zugleich Feindschaft mit Gott?
- Wie können wir dem Teufel widerstehen und wie können wir Gott nahen?
- Woher kommt es, dass wir immer wieder schlecht über andere Menschen reden, und was können wir dagegen tun?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Unser Leben ist wie heißer Dampf, der viel bewirken kann – Gutes und Schlechtes. Geordnet unter der Hand Jesu werden „Kräfte gebündelt“ und wir können zum Segen für andere werden. Siehe dazu ein „Düsenboot auf großer Fahrt“ mit Bastelanleitung im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de
- zu V. 6: Ebenfalls im Internet findet sich ein Anspiel zum Thema „Demut“.

Lieder: 581, 593 (497)

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir;
weiche nicht, denn ich bin dein Gott.
Ich stärke dich, ich helfe dir auch,
ich halte dich durch die rechte Hand
meiner Gerechtigkeit." Jesaja 41,10

Neuer Schatzmeister: Jürgen Kugler

Es gibt in unserem Verband eine ganze Reihe von verantwortungsvollen Aufgaben. Eine der wichtigsten ist gewiss die des Schatzmeisters. Hier braucht es einen Menschen, der in Verantwortung vor Gott und zugleich in hohem Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Verband und allen Gemeinschaften die Finanzen und Werte unseres Vereins verwaltet. Bereits seit einigen Monaten ist die Stelle vakant, seit Werner Kübler verabschiedet wurde. Wir sind dankbar, dass unser Verwaltungsleiter Hans Hiller diese Interimszeit bestens überbrückt hat.

Als ein ganz großes Geschenk empfinden wir aber, dass wir mit Jürgen Kugler nun einen neuen Schatzmeister gefunden haben. Er ist bereit, diesen Dienst zu übernehmen, um an dieser Stelle des Reiches Gottes Zeit und Kraft zu investieren. Dass wir eine solche Persönlichkeit wie ihn für dieses Amt gewinnen konnten, ist alles andere selbstverständlich. Wir sehen darin die Fürsorge unseres guten Gottes, der uns treu begleitet. Ich freue mich sehr, dass Jürgen Kugler sich mit den nachfolgenden Zeilen vorstellen wird.

Er wird bei der Konferenz unseres Verbandes am 1. November dann offiziell in sein Amt eingeführt werden, hat aber die Tätigkeit mit seiner Wahl durch den Landesgemeinschaftsrat am 21. Juni bereits aufgenommen. Wir wünschen ihm und seiner Frau und seiner ganzen Familie für diesen Dienst Gottes reichen Segen. Wir grüßen ihn mit Jesaja 41,10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit."

Steffen Kern

Liebe Apis, liebe Freunde,

als ich zum ersten Mal vom Amt des Schatzmeisters gehört habe, war ich sehr beeindruckt. „Schatzmeister" – das hörte sich sehr gewichtig und verantwortungsvoll an. Ich dachte sofort an die englischen Kronjuwelen oder den Goldschatz von Fort Knox. Als ich dann noch gehört habe, dass es hier auch einen Inspektor gibt, war mein Interesse geweckt ☺.
Inzwischen habe ich aber begriffen, dass hier wohl ein anderer Schatz gemeint sein muss! Aber nun erst mal der Reihe nach. Sicher interessiert Sie, wer denn nun in dieses Amt berufen wurde. Ich bin Jürgen Kugler, 48 Jahre, seit 25 Jahren verheiratet mit Andrea, wir wohnen in Nellmersbach bei Winnenden. Mit Nadine, 21, Philipp, 19 und Elena, 16, haben wir drei Kinder, die immer wieder für Überraschungen gut sind und die uns sehr viel Freude machen. Meine Frau Andrea arbeitet als Erzieherin und Heilpädagogin.

Ich selbst war nach meinem Studium zum Dipl. Sparkassenbetriebswirt an mehreren Stellen einer Bank als Führungskraft tätig. Seit sechs Jahren leite ich als Direktor bei einer Zentralbank in Stuttgart den für die Verbundbanken zuständigen Geschäftsbereich. Mit meinen Mitarbeitern in mehreren Bundesländern bin ich für die Versorgung der Verbundbanken mit einer Vielzahl von Produkten zuständig. Die Aufgabe erfordert ein breites Kontaktnetz zu den Vorständen und Entscheidungsträgern der betreuten Banken und deren Verbänden. Eine ausgeprägte Reisetätigkeit innerhalb Deutschlands gehört deshalb mit zu meinem Aufgabenfeld.

Ja, diese Aufgabe erfordert bereits einen ordentlichen zeitlichen Einsatz, und trotzdem war es mir immer wichtig, mich auch ehrenamtlich mit meinen Fähigkeiten in Kirche und Gesellschaft einzubringen.

So kam im Dezember 2012 über unsere Freunde Matthias und Magdalene Kellermann, mit denen zusammen meine Frau und ich an unserem Wohnort Alphakurse und Hauskreisarbeit machen, der Kontakt zu Steffen Kern zustande. Obwohl ich mich bisher nicht zu den Apis gezählt habe, haben meine Familie und ich in den letzten Jahren einige Veranstaltungen und Freizeiten der Apis besucht. Es folgten deshalb recht schnell mehrere unterschiedliche Gespräche über eine mögliche Zusammenarbeit.

Ein großer Diskussionspunkt war dabei die notwendige Zeit, die die Arbeit im Vorstand der Apis erfordert und wie dies mit meinen unveränderten beruflichen Anforderungen vereinbart werden kann. Ich bin sehr dankbar, dass im Vorstand große Bereitschaft besteht, die anstehenden Aufgaben neu zu verteilen und umzuorganisieren. Auch meinem Vorgänger Werner Kübler bin ich dankbar, dass er für einzelne Themen weiter zur Verfügung steht. So freue ich mich auf die anstehenden Aufgaben und bitte gleichzeitig um Ihr Verständnis, dass ich sicherlich eine etwas längere Zeitspanne benötige, um Sie alle kennen zu lernen. Dabei würde mich dann tatsächlich auch interessieren, was nach Ihrer Meinung der besondere „Schatz" der Apis ist. Was zeichnet die Apis aus? Für was stehen die Apis? Für mich als Neuer in Ihrem Kreise eine spannende Frage.

Der größte Schatz den wir Christen haben, ist ohne Zweifel die Gute Nachricht von Jesus Christus. Diesen Schatz können wir übrigens immer mit offenen Händen an andere weitergeben, ohne dass er dabei abnimmt, nein, da bin ich mir sicher, er wird dadurch eher wachsen. Eine Herausforderung beim Weitergeben des Evangeliums ist allerdings, immer verständlich zu bleiben und den Ton der Zeit zu treffen. Die frohe Botschaft immer wieder neu in unsere Zeit zu übersetzen ohne den Inhalt zu verwässern. Dies ist meines Erachtens auch ein wichtiger Teil der Vorstandsarbeit, die Angebote unseres Verbandes immer wieder neu in zeitgemäßen Formen zu präsentieren, beispielsweise auch in neuen Medien und sozialen Netzwerken. Auf diese Arbeit mit Ihnen zusammen freue ich mich.

In großer Vorfreude auf alle Begegnungen
Ihr neuer Schatzmeister

Jürgen Kugler

Anzeige

NISSAN
Innovation that excites

AM PREIS SPAREN, NICHT AM FAHRSPASS.

MICRA VISIA FIRST
1.2 l, 59 kW (80 PS), 5-Türer
MTL. LEASINGRATE: € 69,–[1)]
- 6 Airbags
- ABS mit EBD
- ESP
- Zentralverriegelung mit Funkfernbedienung u.v.m.

NOTE VISIA
1.4 l 16V, 65 kW (88 PS)
MTL. LEASINGRATE: € 99,–[2)]
- aktive Kopfstützen vorn
- elektrische Fensterheber vorn
- Halogenhaupt- und Fernscheinwerfer in Klarglasoptik
- Fahrer-, Beifahrer-, Kopf- und Seitenairbags

JETZT PROBE FAHREN

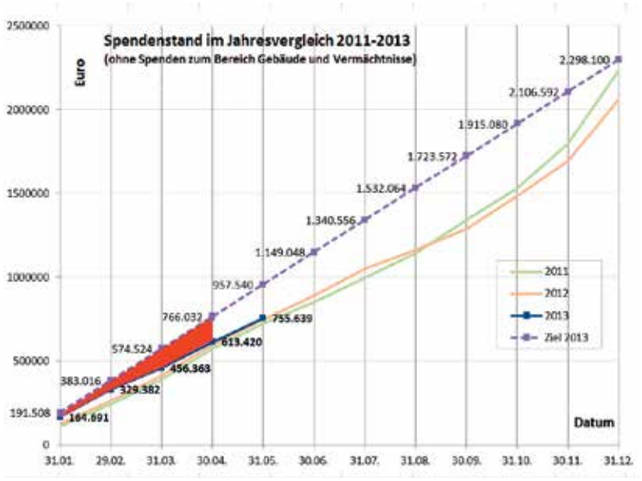
2012 NISSAN GLOBAL AWARD

Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 5,9 bis 5,0; CO_2-Emissionen: kombiniert von 139,0 bis 115,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm); Effizienzklasse D-C. Abb. zeigen Sonderausstattungen. [1)]Leasingsonderzahlung: € 4.490,–, Mtl. Leasingrate: € 69,–, Laufzeit: 36 Monate, Kilometerleistung p.a.: 10.000 km. [2)]Leasingsonderzahlung: € 5.690,–, Mtl. Leasingrate: € 99,–, Laufzeit: 36 Monate, Kilometerleistung p.a.: 10.000 km. Angebote der NISSAN LEASING, Geschäftsbereich der RCI Banque S.A., Niederlassung Deutschland, Jagenbergstraße 1, 41468 Neuss. Alle Angebote gelten bis 31.07.2013.

istockphoto © Stefan Redel

Opfer- und Spendenentwicklung



Wenn ich diese Zeilen schreibe, stehen wir ganz kurz vor dem Halbjahresende. Das erleichtert das Rechnen zwischen dem Erreichten und dem Gewollten. Eine alte Weisheit sagt: „Halbe Sachen sind nie gut.“ Wir haben Gott sei Dank auch nicht nur die Hälfte dessen erreicht, was wir geplant haben, sondern rund 80 %.

Trotzdem möchte ich Sie bitten, auch bei Ihrem Opfer zu prüfen, ob dort eventuell auch noch halbe Sachen bestehen. Eine ganze Sache ist zum Beispiel, wenn Sie Api-Freundin oder -Freund sind oder werden und dies durch einen monatlichen Dauerauftrag unterstreichen. Oder eine andere ganze Sache ist, wenn Sie die gleiche Regelmäßigkeit wie beim Besuch unserer Stunden und Veranstaltungen auch bei Ihren regelmäßigen Spenden anlegen. Sie helfen uns damit, dass wir die Steigung besser schaffen und nicht unter die vorgesehene Höhenlinie unserer Bergstrecke fallen.
Vielen Dank für Ihr bisheriges Geben und Ihre Bereitschaft, dies noch zu verstärken.

Hans Hiller, Verwaltungsleiter

„Ich bin gerne Api-Freund, weil ...“

- ... ich mich in die Gemeinschaftsarbeit einbringen möchte und nicht nur zuschauen.
- ... Freunde sich unterstützen, so gut es eben geht.
- ... auch unser HERR „freund“-lich ist. (Ps 100, 5; Joh 15,13)

Martin Laier
Öhringen-Möglingen

Infos zur Api-Freundeskarte unter:
www.freunde.die-apis.de

Bezirksleitungskreis Aalen eingesetzt

Der Leitungskreis für den Bezirk Aalen wurde am 30. Juni von Christoph Bacher eingesetzt:

(v.l.n.r.) Michael Häfele, Gisela Schlumpberger und Werner Dombacher.

Zur Fürbitte im August und September

1.-10.8.	SummerCity, Schönblick
4.8.	Jusi-Treffen, Jusi bei Kohlberg
11.9.	Vorstand, Stuttgart
14.9.	Landesgemeinschaftsrat
15.9.	DIPM-Jahresfest
17.9.	Arbeitskreis Gemeinschaft, Stuttgart
18.9.	Redaktionskreis, Stuttgart
19.-21.9.	Gnadauer Mitgliederversammlung, Magdeburg/Gnadau
24.9.	Landesmitarbeiter-Konferenz, Stuttgart
30.9.	Freizeit-Arbeitskreis, Stuttgart

Anzeige

Musikhaus Rudert
Alfredstrasse 2 · 72250 Freudenstadt
Telefon 0 74 41/88 79-17 · www.rudert.de

YAMAHA Flügel Modell GB1
schwarz poliert
Der elegante und sorgfältig verarbeitete YAMAHA Stutzflügel passt in jeden Raum.

€10.550
Artikelnr: 18222
Mietkauf, mtl. €90
Lieferung frei Haus
5 Jahre Garantie

Konzert-Gitarre Quintus GC-20
Fichtendecke
hochglanz lackiert, Boden und Zargen aus Mahagoni.
€199
Artikelnr: 02577

RUDERT Klavier T110 Comfort
schwarz poliert/Chrom
Ein Klavier mit hervorragender Klangqualität.

€2.990
Artikelnr: 24656
Mietkauf, mtl. €30
Lieferung frei Haus (bundesweit)
5 Jahre Garantie

Klavier-Leuchte
schwarz oder Messing poliert
Halogenleuchte mit schwerem Fußteil für einen sicheren Stand.
ab €99

YAMAHA CPX700 Western Gitarre
mit Tonabnehmer u. Stimmgerät
Sehr schön klingende Gitarre, mit und ohne Verstärkung. Leicht spielbar, ideal zur Liedbegleitung.
€619
Artikelnr: 24232

Cajon Q-line
Black Edition
Satter Bass, starke Crashtones
Abmessungen 30x30x50 cm
Hergestellt in Deutschland
€129
Artikelnr: 28218

über 1.000 qm Musik!

www.rudert.de

Anzeige

Ihre Absicherung in kompetenten Händen!

Für jede Lebensphase die richtige Absicherung.
Wir bieten ihnen von allen namhaften Versicherungsgesellschaften den optimalen Schutz.

Georg Kellermann
Partner der AuraVision GmbH
unabhängiger Versicherungs- u. Finanzmakler

Oberrimbach 27/1
97993 Creglingen

Telefon 07939 9200-0
Telefax 07939 9200-50

georg.kellermann@aura-vision.de
www.aura-vision.de

auravision
Finanzen und mehr...

Biblischer Studientag 28. September 2013

Jesus – alle und alles überragend
Jesus nach Hebräer 1-4

in der Ev. Missionsschule Unterweissach

14 bis 18 Uhr mit Pfr. Thomas Maier,
Direktor der Ev. Missionsschule Unterweissach

Anmeldung erbeten bis spätestens 19. September 2013
Die Apis, z. Hd. Hans Hiller, Furtbachstraße 16,
70178 Stuttgart
E-Mail: kontakt@die-apis.de
Telefon: 0711 96001 -26 / Fax: 0711 96001 -11

Api-Jugend
api-jugend.de

Ein kleiner Einblick ins Pfingstcamp 2013

Es ist ein trüber Freitagmorgen. Motivierte Mitarbeiter stehen vor einer Scheune in Wolpertshausen bereit. Es rollen Schlepper mit Anhänger an. Der eine oder andere trudelt nach und nach ein und schon kann das Laden des Zeltlagermaterials beginnen. Es braucht viele kräftige Hände um Biertischgarnituren,

Schläuche, Waschbecken, Fußballtore, Zeltgestänge, Küchenzeile, Paletten und vieles mehr auf die Anhänger zu laden. Und schon bald ist der Trupp in Bewegung Richtung Zeltplatz. Es geht runter ins schöne Jagsttal nach Hessenau. Dort angekommen versammelt sich die Mitarbeiterschar auf der frisch gemähten Wiese zum Gebet. Dann gibt es die ersten Arbeitsanweisungen und schon geht es los. Nach einigen Minuten wird sichtbar, dass hier ein Zeltlager entsteht. Immer wieder kommen Mitarbeiter hinzu, die sich bereit erklärt haben, beim Aufbau zu helfen. Wir sind dankbar über jede Hand, die mit anpackt. Am Abend haben wir uns dann das Steak am Lagerfeuer regelrecht verdient. In der Mitte des Zeltplatzes ragt ein über zehn Meter hohes Holzkreuz empor.

Dort versammelt sich die Mitarbeiterschaft nach zwei Tagen Aufbau zum Mitarbeitergottesdienst. Nun heißt es, als Mitarbeiter loszulassen. Gott zu Wort kommen zu lassen, ihm das Zeltlager zu übergeben und miteinander das heilige Abendmahl zu feiern. Und am Nachmittag ist es dann endlich soweit; die ersten Kids trudeln ein und schon nach kürzester Zeit ist der ganze Zeltplatz mit Leben gefüllt. Kinder ziehen in ihre Zelte ein, Luftmatratzen werden aufgepumpt, die Küchendienstliste wird studiert, Mitarbeiter werden mit Fragen gelöchert und die ersten können es kaum erwarten, den Fußballplatz endlich einzuspielen. Und nun beleben über 60 Kinder das Zeltlagerleben für sechs Tage und sechs Nächte. Langeweile ist nicht geboten – Mitarbeiter haben sich intensiv auf die Programmpunkte vorbereitet. Bevor die Kids sich mit dem Frühstück stärken, gibt es eine Stärkung am Treffpunkt Kreuz mit einem Gegenstandsimpuls. Vor der Bibelarbeit wird erst einmal kräftig gesungen und Gott gelobt. Danach wird in Kleingruppen Bibel gelesen, überlegt, was Jesus mit unserem Leben zu tun hat. Am Nachmittag und Abend folgen verschiedene Programmpunkte

wie z.B. Workshops, Geländespiel, Kinoabend, Lagerolympiade, Besinnungsabend, Stockbrot und vieles mehr. Bevor die Kids schlafen gehen, gibt es die Lagergeschichte am Feuer und dann heißt es, nach einem ereignisreichen Tag müde in die Schlafsäcke schlüpfen und schlafen. Am letzten Tag im Camp angekommen, schauen die Kids und Mitarbeiter auf eine ereignisreiche Woche zurück, begleitet mit viel Regen und wenig Wärme, mit nahe null Grad auf dem Thermometer.
Es war herausfordernd, aber dennoch sind wir beschenkt und erlebten ein gutes Zeltlager. Auf Facebook folgten Nachrichten von Teilnehmern: „Auch wenn das Wetter ziemlich beschissen war, das Pfingstcamp war trotzdem voll genial!“

Ein Zeltlager in dieser Art funktioniert nur mit motivierten Mitarbeitern, die auf unterschiedlichste Weise begabt sind. Es braucht Mitarbeiter, die mit Gaskochern umgehen können, die Schlepper fahren können, die bereit sind, verstopfte Klorohre am Klowagen zu befreien, Glaubensgespräche mit Kindern zu führen, mit Kindern zu spielen und Zeit mit ihnen zu verbringen, vor allem auch mit denen, die schwierig sind. Dass junge Menschen sich heute nicht mehr ehrenamtlich engagieren ist ein Irrtum, hier auf dem Zeltlager erlebe ich das Gegenteil. Über 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die mit anpacken, die ihren Urlaub und Ferien opfern, um mitzuhelfen. Ein Mitarbeiter sagte einmal: „Im Zeltlager empfange ich mehr, als ich gebe. So ist für mich das Lager eine Auftankstation.“

Nach dem Pfingstcamp wurde ich von einigen Seiten angesprochen: „Mensch, wie es euch wohl auf dem Zeltlager ergangen ist? Ich habe oft an euch gedacht und für euch gebetet!“ Ja, das haben wir wirklich erlebt und gespürt, dass Beter da waren. Gott hat das Camp beschenkt und gesegnet. Kein Kind und Mitarbeiter wurde während dem Zeltlager ernsthaft krank, obwohl es so kalt

war, dass wir zwei bis vier Pullover übereinander tragen mussten. Wir haben erlebt, wie Kinder ganz neu nach Gott fragen, wie ernsthaft sie nach ihm suchen und wie sie von sich aus anfangen zu fragen: „Ich möchte mit Jesus leben, doch wie geht das?“ So haben wir einen großen Gott erlebt, der uns beisteht, der Wunder tut, der Glaube bei Kindern weckt, der Kraft gibt unter schwierigen Wetterverhältnissen, das Beste daraus zu tun. Darum ist das Gebet im Hintergrund eines der wichtigsten Dinge. Zu wissen, da gibt es ganz viele Beter im Api-Land, die in der Zeit dafür beten.

Das gilt auch für die Freizeiten und Zeltlager in den Sommerferien. Sie haben gelesen, welche Herausforderungen dem gegenüberstehen, darum sind wir sehr dankbar für Ihre Fürbitte. Wir möchten Sie als Leser ermutigen: Beten Sie für die Freizeiten und Zeltlager in den Sommerferien, für Schutz und Bewahrung, für Gelingen, für die Mitarbeiter und vor allem für die Teilnehmer, die Kinder und Jugendlichen. Möge Jesus ihre Herzen erreichen und berühren, dass sie ihn als ihren lebendigen Herrn kennenlernen.
Vielen Dank für Ihr Gebet.

Im Namen aller Freizeitmitarbeiter

Johannes Börnert,
Gemeinschaftsprediger,
Öhringen/Willsbach

Für Kurzentschlossene: Komm mit und sei dabei!
Anmeldung auf www.api-jugend.de

Liebe Freunde,

in diesen Wochen und Monaten gibt es hier auf dem Schönblick wieder viel buntes Treiben. Unsere Gartenanlagen blühen, liefern Salat, Obst und Gemüse für unsere Gäste. Und die kleinen und großen Menschen bevölkern unser Areal – Leben ist bunt und schön. Und dann trifft man Menschen, die sich gerade nicht auf der Sonnenseite des Lebens befinden: Trauernde, kranke, zerstrittene, innerlich verletzte und seelisch ausgehungerte Zeitgenossen. Wir stellen uns darauf ein, den Einzelnen zu sehen und zu dienen. Das geschieht in unserer Beratungsstelle, aber auch im seelsorglichen Kontakt mit den Einzelgästen und mit gezielten Themen. Auf dem Schönblick finden jährlich hunderte von Veranstaltungen statt. Daraus nehmen wir Impulse auf, um sie im eigenen Leben und in der Schönblickgemeinde zu praktizieren. Es entstehen Teams und Arbeitsgruppen, dies sich den Fragen unserer Zeit stellen. Davon wird im Text nebenan berichtet. Bewusst stellen wir diese Ausführungen in eine aktuelle Diskussion von missionstheologischer Brisanz: Mission oder /und (?) Transformation von Gesellschaften. Als Schönblick-Werk wollen wir einzelnen Menschen seelsorglich dienen und geistliche Orientierung bieten – aber auch in Kirche und Welt Akzente setzen, die aus dem Evangelium wachsen. Wir danken Ihnen, dass Sie mit Ihren Gebeten und Gaben unseren Dienst für Gott und die Menschen und für die Kirche und die Gesellschaft mittragen.

Mit herzlichem Gruß
Ihr

Kuno Kallnbach
Leiter Seminare
Mitglied im Visionären Leitungskreis

Mission oder Transformation?

In der Christenheit wird gestritten. Das war schon in der frühen Christenheit so.
Konkretes zum Thema der Überschrift: zu Beginn des Jahres trafen sich pietistisch-evangelikale Missions- und Transformations-Theologen, um Klarheit zu finden. Missionstheologen beklagen, dass durch die Transformationstheologie das Missionarische (das Evangelistische) zurückgedrängt werden würde ...
Transformationstheologen betonen, dass die Veränderungskraft des Evangeliums schon heute ihre Kreise ziehen will und damit auch politische und soziale Verhältnisse zugunsten der Armen und der Schöpfungserhaltung verändert werden. Das Heil in Christus heilt auch die sozialen und politischen Kräfteverhältnisse.
Wir auf dem Schönblick versuchen, beide Ansätze zu praktizieren:

- Wir evangelisieren Jahr um Jahr mit ProChrist oder GottERlebt-Wochen und vielen missionarischen Aktivitäten – auch zur Landesgartenschau werden missionarische Aktivitäten geplant. Mission ist unsere höchste Priorität.
- Da wird ein Waldkindergarten gegründet, der in der Stadtverwaltung hohes Ansehen genießt; Kinder lernen soziales Verhalten, erwerben Selbstvertrauen, genießen die Schöpfung und lernen sie zu bewahren. Selbstverständlich laden wir die Familien ein, um sie mit dem Evangelium vertraut zu machen – sie zu Jüngern zu machen.
- Wir engagieren uns mit der Arbeitsgruppe „Teilen ist Leben“ in sozialen und die Gesellschaft verändernde Aktivitäten.
- Einige Gemeindemitglieder sind im Asylheim der Stadt im Einsatz: Familien erhalten Kleider. Andere bieten Gastfreundschaft. Asylanten kommen zu unseren evangelistischen Veranstaltungen. Jemand erhält durch unsere Beratungsstelle eine Traumatherapie. Was wäre, wenn „geheilte“ Menschen z.B. nach Nigeria zurück gehen und dort das Heil in Jesus verkündigen und in Organisationen hineintragen?!
- Im November planen wir den 3. Kongress „Christenverfolgung heute“. Durch das Zeugnis der verfolgten Geschwister werden wir in unserem Zeugendienst ermutigt. In unseren Gottesdiensten und Gebetsgruppen beten wir für die verfolgte Gemeinde. Parallel dazu initiieren wir Aktionen für Religionsfreiheit.
- Patenschaften in Entwicklungsländern. In der Gemeinde wurde angeregt, so viele Kinder-Patenschaften in Entwicklungsländern anzustreben, wie Kinder von Familien unserer Gemeindemitglieder gezählt werden. Inzwischen sind wir mit 125 Patenschaften in etwa gleichauf. Wir ermutigen, Patenschaften mit Organisationen einzugehen, bei denen missionarisches und soziales Handeln Hand in Hand gehen.
- Unsere Fairtrade-Gruppe lädt zweimal im Jahr zu einem „fairen Frühstück“ ein. Informiert über Produktions- und Handelsverbände, die nachhaltiges Wirtschaften fördern. Wir trinken auf dem Schönblick „fair“ gehandelten Kaffee.

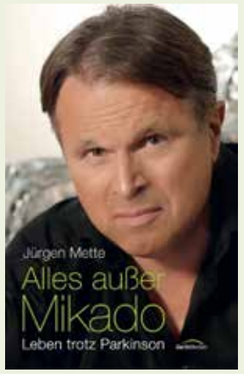
- Parallel zum „Abendmahlstisch“ lädt ein Gabentisch ein, um Essen und Hygieneartikel für den Gmünder Tafelladen zu sammeln. Auch diese Hilfe „dient“ dem Hören auf das Evangelium, weil wir in der Bevölkerung als Christen wahrgenommen werden, die sich der Nöte der Menschen annehmen.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass einladende missionarische Verkündigung und praktische Ideen zur nachhaltigen Gesellschaftsveränderung keine Gegensätze darstellen, sondern einander unterstützen und fördern.
So leben wir zur Ehre Gottes und zur Hilfe für Mitmenschen und deren Gesellschaften. Von daher mein Appell: **Mission und Transformation** gemeinsam zu praktizieren. Also: mehr Taten als streitbare Worte – weniger Entweder-Oder-Denken und mehr Sowohl-als-auch-Denken! – Jesus sagte: Handelt bis ich wiederkomme.

Kuno Kallnbach, verantwortlich
für die „Teilen ist Leben“-Gruppe der Schönblickgemeinde

Seniorenfreizeit
8.–18. September 2013

mit Winrich Scheffbuch, Stuttgart; Jürgen Mette, Marburg und Martin Scheuermann, Schwäbisch Gmünd.
Leitung: Manuel und Liesel Canal, Schwäbisch Gmünd



Der besondere Abend mit
Jürgen Mette
am 16. September:
Alles außer Mikado

Israel-Freundestag
14. September 2013, 10 -17 Uhr

mit Nahost-Korrespondent Ulrich W. Sahm, Jerusalem; Egmond Prill, Wetzlar

Israel-Freizeit
13.–17. September

Bibel und Wein
22.–27. September 2013

Mit Dekan i.R. Helmut Sorg
und Anderen

Anmeldung, Information und Preise:
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Strasse 9 – 73527 Schwäbisch Gmünd
Fon: 07171 – 9707–0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de
Homepage: www.schoenblick-info.de

Versöhnt mit meiner Gemeinschaft

Mit diesem Thema befasste sich am Freundestag der Apis eine Gruppe von ca. 25 Besuchern. In diesem Artikel fließen die Erkenntnisse und persönliche Erfahrungen der Teilnehmer ein. Vier Abschnitte zeigen Schritte und Wege zur Versöhnung auf:

Wann bin ich versöhnt mit meiner Gemeinschaft?

„Hier bin ich richtig, hier bin ich zu Hause, das ist meine geistliche Heimat!“ Eine dankbare Grundhaltung, eine bejahende Einstellung mit der Überzeugung, dass Jesus die Mitte dieser Gemeinschaft ist. Und wenn es uns gelingt, die einzelnen Teilnehmer von Jesus her zu sehen und anzunehmen. Wo eine Offenheit besteht, sich auch über persönliche Anliegen mitteilen zu können. Ein Klima der Annahme und gegenseitigen Akzeptanz. In Sachfragen ringt man um gute Entscheidungen und in theologischen Grundfragen besteht Einigkeit. In Randfragen gibt es Toleranz. Jeder findet seinen Platz, Teamarbeit mit Wertschätzung wird gelebt.

Welche Anlässe und Einstellungen provozieren Unversöhntheit?

Theologische Differenzen spielen eine Rolle: wenn die Inhalte der Verkündigung inakzeptabel sind. Es geht immer nur um einseitige ethische Themen. Oder Sonderlehren (Allversöhnung) und Lieblingsthemen werden in den Mittelpunkt gestellt. Weit häufiger wurden aber die charakterlichen Schwächen als störend wahrgenommen: Unabgesprochenes Vorgehen, Uneinsichtigkeit, Empfindlichkeiten, störrisches Verhalten, Rechthaberei, Richtgeist und Wichtigtuerei (die böse Kirche, der ungläubige Pfarrer), die Bitte um Vergebung ausschlagen, über andere in deren Abwesenheit schlecht reden sowie die Verbreitung von Halbwahrheiten und Lügen. Neid, Eifersucht und Machtkämpfe rivalisierender Gruppen und Führungspersonen (Parteiungen). An Bitterkeiten festhalten sowie unterschwellige und offene Vorwürfe kommunizieren.

Biblische Beispiele

Die Briefe des Neuen Testaments wurden wegen Differenzen und Streitigkeiten verfasst:

- Parteiungen in Korinth (1Kor 1,10ff.)
- Juden und Heiden (Eph 2; Röm 9-11)
- Götzenopferfleisch essen oder nicht? (Röm 14+15)
- Beschneidung ja oder nein? (Kol 2,11)
- Unversöhnlichkeiten vor Gericht austragen (1Kor 5)
- Moralische Verfehlungen, z.B. Homosexualität (Röm 1) und Inzest (1Kor 6)
- Ausschluss aus der Gemeinde wegen Uneinsichtigkeit bei Sünden (Mt 18)
- Zickenkrieg (Phil 4,2) und die Aufforderung, Vergebung zu praktizieren, Lügen abzulegen, Zorn überwinden und Bitterkeit keinen Raum zu geben (Eph 4,22ff.).

Der Blick in die 2000-jährige Geschichte der Kirche bestätigt diese Wegsuche.

Wege zur Versöhnung mit meiner Gemeinschaft

Dauerhafte Unversöhnlichkeiten sind für jeden Einzelnen eine schwerwiegende Hypothek, die der Entwicklung der Gemeinschaft nicht zuträglich sind. Gemeinde macht sich mit dauernden Querelen missionarisch impotent.

Die Grundlagen des Glaubenslebens sind immer wieder in den Alltag zu übersetzen:

Einander vergeben – denn wir leben von der Vergebung (Eph 4,32). Die Freude über die Vergebung eigener Schuld und Fehler soll uns innerlich ausfüllen – es lohnt sich nicht, einem Mitchristen viele Jahre eine Verfehlung nachzutragen; man wird dadurch nur nachtragend, beschwert nur sich selbst und nicht den Anderen. Vergebung setzt Kraft frei und befreit sich selbst von unnötiger Last.

Einander annehmen – denn wir leben von der Annahme Christi (Röm 15,7).
Ich bin okay und Du bist okay. Die positive Grundhaltung, dass ich okay (gut) bin durch Jesu Blut und dass dies auch für meine Geschwister in der Gemeinschaft gilt! Wir nehmen den Anderen bewusst auch als „Sünder“ an und nicht nur seine „heiligen“ Kernstücke.

Einander tragen – denn Christus trägt uns (Gal 6,2).
„Ein Bruder, der dir noch nicht zur Last geworden ist, er ist noch nicht dein Bruder geworden“ (Dietrich Bonhoeffer). Wie gut ist es, dass wir uns Belastungen anvertrauen können und geistliche Unterstützer werden können. Manch ein „Ich denk an Dich“ oder „Was kann ich für Dich tun?“ bauen Brücken in das Leben unserer Geschwister.

Danksagung für die Gemeinde.
Die Briefe des NT entfalten zu Beginn immer diese Grundhaltung der Dankbarkeit über dieses Werk Gottes. Die Dankbarkeit ist der „Wächter“ am Eingangstor der Gemeinde vor den Kräften der Zerstörung (in Anlehnung an Gabriel Marcel).

Fürbitte für die Gemeinschaft.
Auffallend in allen Briefen des NT ist der Appell zur Fürbitte. Sie ist das geheime Band, das die Güte Gottes für die anderen Glieder der Gemeinschaft erbittet. „Eine christliche Gemeinschaft lebt aus der Fürbitte der Glieder füreinander, oder sie geht zugrunde“ (Dietrich Bonhoeffer).

Segnung der einzelnen Glieder. Segnen bedeutet die Güte Gottes über dem Leben eines Menschen auszusprechen. Segnen ist eine wirkungsvolle Kraftmitteilung unter uns Christen. Jesus setzt bei Freund und Feind auf die verändernde Kraft des Segnens: „Segnet, die Euch fluchen“ (Mt 5,44).

Zur Konkretisierung noch sieben Grundsätze für ein versöhntes Miteinander:

- Theologische Verortung annehmen – strittige Punkte stehen lassen können und nicht dauernd an dieser oder jener Lehrfrage mäkeln (z.B. Kindertaufe, 1000-jähriges Reich, Allversöhnung).
- Die Geschichte der Bewegung bejahen.
  Altpietismus: Dankbarkeit und Schwächen erkennen und für Weiterentwicklung unter Beibehaltung der Grundlagen eintreten.
- Organisatorische Grenzen anerkennen.
  Mängel in der Organisation liegen oft an Personen (Überforderung in Qualität und Quantität).
- Leitungsstruktur und Leitungspersonen annehmen und nicht ständig an ihnen herumnörgeln.
  Es gibt verschiedene Leitungsstile – keinen Stil idealisieren.
- Soziologische Struktur anerkennen und Zielgruppe der Gemeinschaft annehmen.
  Möglicherweise ist es die Altergruppe „Generation Plus“ oder Familienarbeit – Ort/Gegend/Region bedingen oft Eigenheiten, diese bejahen.
- Gottesdienstkultur bejahen.
  In ganz Deutschland wird über die Musik gestritten. Lösungen erarbeiten und dann annehmen oder gehen.
- Wir reden positiv über unsere Gemeinschaft.
  Dauerndes verächtliches Reden nimmt Respekt, Achtung und zerstört die Gemeinschaft.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Gemeinschaft versöhnungsorientiertes Denken und Arbeiten!

Kuno Kallnbach,
Leiter Seminare, Schönblick

„Alte mit den Jungen sollen loben den Herrn!“

Versöhnt leben – zwischen den Generationen

Wenn man dieses Bild so anschaut, gibt es ganz viel zu entdecken: Diese ganz verschiedenen Menschen, die scheinbar Großen und die ganz Kleinen, die Älteren und Jüngeren und alle durch Jesu Kreuz ganz eng miteinander zu seinem Leib verbunden. Man spürt zugleich die Nähe und auch die Spannungen, die dadurch entstehen.
Dieses Bild ist in der Api-Homezone in Stuttgart gemeinsam mit einer Künstlerin aus der Api-WG entstanden. Und genau von diesem Ort wollen wir, Gertrud Dietrich (GD), Ü70, Lore Clesle (LC), Ü60, und Stefan Kuhn (SK), Ü30, Erfahrungen im Miteinander der Generationen weitergeben.

Kommunikationswege ändern sich

(GD) Zwei Hürden, die mir als älterem Menschen bewusst sind und uns zu schaffen machen können.

1. Ich trage zwei Hörgeräte und höre doch nicht optimal. Das heißt für mich, möglichst den Platz finden, wo ich am besten hören, bzw. dem Redner vom Mund ablesen kann. Und dass ich mich wo nötig melde, z.B. „bitte lauter, bitte langsamer und deutlicher, bitte näher ans Mikro ...“
2. Ich bin ohne Internet, ohne Mail, das heißt, ich bin ohne Info, ohne Protokoll, ohne Einladung und brauche daher Extrapost mit Extramühe und Extrabedienung.

Was hilft überwinden? Kontakte halten, Gespräche, Anfragen, keine Böswilligkeit unterstellen.

Gemeinschaftstreffen gemeinsam planen

(SK) „Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, ernsthaft und hingebend meinte.“ D. Bonhoeffer
Vor einigen Jahren haben wir (Jung und Alt) uns zusammengesetzt, um ein gemeinsames Treffen zu planen und umzusetzen. Daraus ist der monatliche Sonntagstreff am Sonntagabend entstanden. Wir nehmen dabei Formen auf, die sowohl Jüngere ansprechen, als auch Älteren vertraut sind. Die Bibelauslegung übernehmen im Wechsel Jüngere und Ältere, moderne „Feiert Jesus!“-Lieder und Choräle aus dem Gemeinschaftsliederbuch werden von einer Musikcombo begleitet und zum Abschluss gibt es einen gemeinsamen Imbiss, um Zeit zur Begegnung zu haben.

„Redet nicht übereinander, sondern miteinander!“
Dabei gab es natürlich viele Diskussionen, was wem, warum, wie wichtig ist. Und genau so entstand ein Verständnis zwischen den Generationen. Ältere Geschwister haben gemerkt, wie leidenschaftlich die Jüngeren ihre Beziehung zu Jesus leben möchten und die Jüngeren bekamen in den Blick, was alles Hürden für die Älteren sein können beim Hören oder Singen. Und doch war ich zwischenzeitlich enttäuscht darüber, dass nicht einfach alle älteren Geschwister aus der Gemeinschaftsstunde vom Nachmittag auch am Abend dazu kamen und so selbstverständlich dabei sind, wie es die Jüngeren waren. In den Gesprächen mit Einzelnen habe ich mehr verstanden, was für sie diese „Heimat“ am Sonntagnachmittag bedeutet, wo es ihnen schwer fällt, abends unterwegs zu sein und noch einige Gründe mehr. Ich darf hier meinen „Traum von Gemeinschaft“ nicht mehr lieben als die Geschwister selbst und lerne ihre Prägung zu achten und mitzugestalten.

Singt dem Herrn ein neues Lied

(GD) Wir haben einige begabte Klavierspieler aus der jungen Generation, die uns Ältere in der Nachmittagsstunde ab und zu beim Singen begleiten. Als vor Wochen das Lied „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ ziemlich langsam gespielt und gesungen wurde, wagte ich dem Klavierspieler nach der Stunde ermutigend zu sagen, er brauche aus Rücksicht auf uns Ältere nicht so langsam zu spielen; da war er einverstanden. Am selben Abend konnte ich beim MITTENDRIN-Programm um 18 Uhr, wo fast nur Jugendliche teilnehmen, dabei sein. Als dasselbe Lied im gleichen langsamen Tempo gesungen wurde, war ich doch sehr überrascht. Bei nochmaliger Nachfrage hörte ich zu meiner großen Überraschung seine Antwort: „I kanns net schneller.“ – Ich war geradezu sprachlos, schockiert! Auf den Gedanken kam ich überhaupt nicht. Dass er so tief geprägt ist, von dem so ganz anderen Musikstil und anderes nicht einfach leicht zu übernehmen ist, wurde mir erst jetzt recht bewusst. Es war mir sehr leid, dass ich ihn kritisierte für etwas, das er nicht konnte. Wie gut, dass er meine Entschuldigung annahm. Welch ein Geschenk, dass es auch dabei möglich ist, Versöhnung zu leben.

In der Küche geht es rund

(LC) Seit einigen Jahren wohnen ca. 15 junge Menschen in Wohngemeinschaften in unseren Gemeinschaftshäusern und engagieren sich auch sehr in unser Arbeit – der Api-Homezone. Es ist ihnen wichtig, dass Menschen von Jesus erfahren, ob es nun Deutsche oder Menschen mit anderen Nationalitäten sind. Somit werden auch unsere Gemeinschaftsräume der Apis, wie z.B. die Küche, von ihnen immer wieder benützt. Das ist ja auch kein Problem – oder doch? Manchmal holen sie Geschirr aus der Küche, weil sie z.B. zu wenige Glasschüsseln haben oder noch mehr Gläser benötigen. Aber leider kommt es dann in den Küchenschrank der Wohnung und nicht mehr – oder erst nach vielen Tagen – in die Küche der Apis. So kann es passieren, dass man den Küchenschrank öffnet, schnell eine große Glasschüssel zum Salat anrichten rausholen will – und es sind keine oder zu wenige Schüsseln da. Wo sind nun wieder die Schüsseln ... wer hat sie wieder nicht an den Platz zurückgebracht ... Der Ärger will hochsteigen, doch das hilft jetzt nicht. Also macht man sich auf den Weg und klingelt bei einer Wohnung, dann bei der anderen, bis man die benötigten Schüsseln gefunden hat. Ich will mich nicht ärgern, sondern ein weites Herz haben für die jungen Menschen, denn sie tun es nicht mit Absicht, sondern einfach aus Vergesslichkeit – was mir ja auch immer wieder passieren kann. Also will ich keine zu hohen Erwartungen, sondern ein weites Herz haben für sie, weil ich mich auch sehr an ihnen erfreue.

Gebetspatenschaften

(GD) Seit einigen Jahren gehöre ich zu denen, die eine Gebetspatenschaft mit jungen Studentinnen aus der Api-Wohngemeinschaft pflegen. Momentan sind Elske und ich Gebetspartnerinnen. Sie studiert Bibliothekarin und hält sich ehrenamtlich zu vielen Einsätzen im Api-Bereich bereit. Im Austausch entdecke ich, was hinter ihrem Studium alles steckt; freue mich, wenn sie wieder eine Klausur gemeistert hat und gut vorwärts kommt. Für sie passte unsere Gebetszeit am besten morgens. Wir treffen uns zum Frühstück und Austausch monatlich einmal ab 8.15 Uhr und nach dem Gebet geht es in den jeweiligen Alltag. Weil ich als über 70-Jährige nicht wirklich sehe, was in jungen Menschen vorgeht, wie sie die Dinge sehen und gestalten möchten, tut mir solche Zweierschaft mit eingeschlossener Gebetszeit sehr gut. Anteilgeben und Anteilnehmen verbindet gerade auch zwischen den Generationen. Dem Herrn danke ich dafür; auch merke ich, dass durch die Gebetspatenschaften (Ältere und Jüngere miteinander) das Miteinander vor Ort gefördert wird.

Auf die Liebe kommt es an

(LC) Beim Kongress in Erfurt wurde mir wieder sehr klar, dass es absolut darauf ankommt, wie wir älteren Personen über unsere jungen Menschen denken. Die Aufgabe der Älteren ist es, den Jüngeren entgegenzukommen.
Wenn bei uns die Liebe zu Jesus und die Liebe zu den Menschen da ist, dann haben wir auch keine Schwierigkeiten mit jungen Menschen. Dann ist es uns ein Anliegen, ihnen mit Liebe, Freundlichkeit, und Bereitschaft für neue Wege entgegenzukommen. Ob das nun in der Gestaltung der Gemeinschaftsstunde oder in den Liedern usw. ist.
Unser Ziel, Menschen für Jesus zu gewinnen ist doch die Hauptsache. Wenn wir Älteren bereit sind, mit Jüngeren neue Wege zu gehen, dann wird Gott auch wirken und handeln. Es geht auch in der Familie so, dass die Eltern und auch Großeltern, Tanten und Onkels auf die Kinder eingehen, mit ihnen Wege gehen. So auch in den Gemeinschaften. Vielleicht erinnern wir uns an unsere eigene Jugend. War es da anders? Bei den älteren Geschwistern, die ein junges, offenes Herz hatten, da fühlten wir uns wohl. Wenn ich daran denke, wie viele Diskussionen wir hatten wegen der Kleidung, den kurzen oder langen Haaren. Heute ist es u.a. der Musikstil, die Lautstärke. Es wiederholt sich manches in der Geschichte.
Das Motto soll sein: In der Hauptsache Einheit (Menschen für Jesus zu gewinnen), in Nebensachen Freiheit (Musikstil etc.) und in allem aber die Liebe.
Die Frage bleibt: Habe ich ein Herz für Jesus und die Liebe zu den (verlorenen) Menschen? – Jesus liebt jeden – und ich?

Jesus lädt uns ein

(SK) Zuletzt nochmals ein Blick auf das Bild. Jesus fordert uns heraus, diese Einheit zu leben und beschenkt uns doch zugleich mit allem, was wir dafür brauchen. Entscheidend für den Leib ist, dass Jesus Christus das Haupt ist und sein darf: Der gemeinsame Blick auf ihn – er ist der König! Das Leben aus seiner Vergebung befähigt einander zu vergeben. Seine Anerkennung und sein Wertzuspruch befähigen zum Dienen und einander Unterzuordnen. Seine Liebe und Hingabe befähigen einander zu lieben und sich hinzugeben.
Wir feiern in Stuttgart regelmäßig das Abendmahl gemeinsam und erleben darin alle Dimensionen, um versöhnt zu leben und weiterzugehen.

Versöhnt mit meiner Geschichte

„Der 27-jährige Bergsteiger Aron Ralston war mit seinem rechten Arm in einer Felsspalte eingeklemmt. Ganz allein in den Bergen unterwegs, schaffte er es einfach nicht sich zu befreien, und zu allem Übel gingen ihm nach drei Tagen die Lebensmittel aus. Am fünften Tag, dem Verdursten nahe, traf er eine schwerwiegende Entscheidung und in einer ca. einstündigen Aktion brach er sich zuerst die beiden Unterarmknochen, trennte anschließend mit seinem Taschenmessers den Arm ab und stillte mit einem Druckverband die Blutung um sich dann die ca. 21 Meter hohe Felswand abzuseilen und acht Kilometer zu gehen, bis ihm endlich andere Menschen begegneten.
– Seinen Arm hat er verloren, aber sein Leben gerettet.“

Für den Bergsteiger war es die einzige Möglichkeit am Leben zu bleiben. Auch in unserem Leben gibt es solche dunklen Kapitel, die uns belasten und festhalten wollen. Unsere Vergangenheit kann uns fest im Griff haben und zum Hindernis in unserer Gegenwart und Zukunft werden, da sie unser ganzes weiteres Leben bestimmt und beeinflusst. Wie können solche ungesunden alten Abhängigkeiten gelöst werden? Damit wollen wir uns beschäftigen.

Von der Schuld befreit

Wir Christen haben ein entscheidendens Vorrecht – alles was für eine Versöhnung nötig ist, hat Jesus selbst am Kreuz getan! Alles Belastende aus unserem Leben dürfen wir unter sein Kreuz legen.
Jeder der daran glaubt, dass Jesus für seine Sünden den Kreuzestod gestorben ist, glaubt daran, dass seine Sünden vergeben sind – ganz egal, was wir getan haben.

Diese Vergebung dürfen wir nicht nur einmal, sondern immer wieder erleben: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, erweist Gott sich als treu und gerecht: Er vergibt uns unsere Sünden und reinigt uns von allem Unrecht, das wir begangen haben.“ (1Joh 1,9)
Auch von Dingen, für die ich vielleicht selbst gar nichts kann (z. B. familiäre Bindungen), bin ich befreit durch die Vergebung. Die Wurzel allen Übels liegt weit zurück, nämlich bei Adam und Eva, aber das muss nicht so bleiben, denn Paulus sagt:
„Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten.“ (Röm 5,18+19)

(Wieder-)Gutmachtung

Vergeben bedeutet nicht, dass ich der Verantwortung für das, was ich verursacht habe, enthoben bin. Wo es an mir liegt, sollte ich wieder geraderücken was schief liegt, denn damit wird ganz praktisch, was Johannes der Täufer sagte: „Bringt Frucht, die zeigt, dass es euch mit der Umkehr ernst ist.“ (Mt 3,8)

Annahme

Vielleicht ist es für dich am schwersten, Gottes Vergebungsangebot überhaupt anzunehmen, weil es dir schwerfällt, dir selbst zu vergeben, weil deine Sünde so groß scheint. Dies führt aber dazu, dass keine wirkliche Versöhnung geschehen kann, sondern das ganze Leben von der Last dieser Sünde gezeichnet bleibt. Du darfst aber wissen: für Gott ist keine Sünde so groß, dass er sie nicht vergeben könnte – also nimm sein Angebot an!

Wachsen

Wichtig ist, dass ich aus meiner Schuld lerne, dass ich wachse und „reifer“ werde. Dies kann dadurch geschehen, dass ich mein Leben an diesem Punkt ändere und nicht mehr sündige. Genau so wie Jesus die Frau beauftragte: „Ich verurteile dich auch nicht; du darfst gehen. Sündige von jetzt an nicht mehr!“ (Joh 8,11)
Solches Scheitern macht uns aber auch barmherziger anderen gegenüber, denn wir sind selbst tief gefallen.

Vergeben und abgeben!

Eine Frau beklagt sich über ihren Mann: „Immer wenn mein Mann sauer ist, wird er historisch.” „Du meinst hysterisch?” „Nein, immer wenn er wütend ist, hält er mir die Fehler von vor zwanzig Jahren noch vor.”
Das ist gnadenlos und hält uns gefangen, wir neigen dazu, nie zu vergessen was uns angetan wurde. Aber Gott handelte ja auch an uns anders, und er erwartet das auch von uns. Jesus sagt: „Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, wird euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“ (Mt 6,15)
Somit hat es, ob wir vergeben oder nicht, einen direkten Einfluss auf unser Schicksal.

Vergeben!

In Lk 17,3 fordert Jesus uns auf, anderen zu vergeben: „Wenn dein Bruder sündigt, weise ihn zurecht, und wenn er sein Unrecht einsieht, vergib ihm.“ Vergebungsbereitschaft ist also immer dann gefragt, wenn der „Täter“ sein Unrecht einsieht – das Grundprinzip der göttlichen Vergebung.

Abgeben

Was tun wir, wenn jemand seine Schuld nicht einsieht? – Dann ist es fast unmöglich zu vergeben. Und trotzdem sollte ich innerlich davon loskommen, sonst blockiert es mich. Wie kann ich damit umgehen, wenn ich das Unrecht dem Täter am liebsten zurückzahlen würde? Paulus gibt in Rö 12,19 klare Anweisungen: „Rächt euch nicht selbst, liebe Freunde, sondern überlasst die Rache dem Zorn Gottes.“
Mit Gottes Hilfe können wir das Unrecht an ihn abgeben, ohne dass wir selbst Vergebung oder gar Vergeltung einfordern. Das befreit uns, denn es ist nicht mehr unsere Sache, was dann passiert. Wir überlassen es Gott, wie er mit diesem Menschen umgeht – was für eine Entlastung!

Lebe „vorwärts“

Wir sollten unsere Zukunft bewusst gestalten, sonst werden wir zum Spielball unserer Vergangenheit. Auch in der Bibel gibt es eine Frau, die zurückblickte – Lots Frau.

„Lots Frau aber schaute zurück; da erstarrte sie zu einer Salzsäule.“ (1Mo 19,26) Wer nur zurückschaut wird zu einer lebenden Salzsäule, es bewegt sich nichts mehr nach vorne. Ein Mann der Jesus nachfolgen wollte, bat darum, dass er vorher noch einiges erledigen kann. Jesus antwortet: „Wer die Hand an den Pflug legt und dann zurückschaut, ist nicht brauchbar für das Reich Gottes.“ (Lk 9, 62)
Natürlich ist das einfacher gesagt als getan. Wer Schweres erlebt hat, der wird innerlich sagen: „Du hast gut reden, wenn du wüsstest …“ Das mag sein. Aber welche Möglichkeiten haben wir sonst? – Lassen wir die Vergangeheit nicht hinter uns, wird sie weiter unser Leben bestimmen, und das macht es schwierig, ja vielleicht unmöglich, positiv in die Zukunft zu gehen.

Sag Ja zu Deiner Geschichte

In jedem Leben gibt es Ereignisse, die wir selbst nicht so gewollt haben, bzw. nicht beeinflussen konnten. Wäre ich z. B. in einem armen Land geboren, so hätte sich mein Leben komplett anders entwickelt. Krankheit und Behinderung kann auch ein solches Schicksal sein. Niemand kann dafür zur Verantwortung gezogen werden. Klar können wir darüber nachdenken, was alles anders wäre, wenn unser Leben an diesen Stellen anders verlaufen wäre, aber das hilft uns auch nicht weiter, sondern macht uns unter Umständen sogar noch eifersüchtig auf andere, die es besser haben/hatten als wir.

Du bist ein Original!

Es gibt keinen zweiten Menschen wie dich – du bist ein Unikat! Niemand empfindet und reagiert auf Situationen so wie du. Du bist einzigartig. Deine unverwechselbare Lebensgeschichte hat dich zu dem werden lassen, was du heute bist. Vielleicht bist du an bestimmten Punkten empfindlicher oder härter als andere, weil deine Geschichte dich geprägt hat, aber vielleicht kannst du dich trotzdem darüber freuen, was Gott dir geschenkt hat. Schwierige Lebensabschnitte helfen uns, Menschen die selbst Hilfe brauchen, besser zu verstehen und ihnen beizustehen. Ja zu sagen zu sich selbst, heißt, sich seiner Schwächen und Empfindlichkeiten bewusst zu sein und vielleicht gerade mit und durch sie Gott zu dienen und als Original zu wachsen und reifer werden.

Esther Knauf
Landesreferentin für Jugendarbeit & Konfirmandenarbeit

Gemeinschaft 8-9/2013

istockphoto © Royce DeGrie

Johannes Schwarz
aus Vaihingen/Enz
(*1928 †2013)

„Denn Gott ist treu,
durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft
seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.“
(1. Korinther 1,9)

„Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig,
und was er zusagt, das hält er gewiss.“
(Psalm 33,4)

Karl Gruhler
aus Tuningen
(*1924 †2013)

Heimgerufen

Johannes Schwarz wurde am 7. Juli 1928 geboren und ist mit sieben Geschwistern in Kleinglattbach aufgewachsen, wo sein Vater Gemeinschaftspfleger im Bezirk Vaihingen war. Nach seiner Heirat mit Erna zogen die beiden nach Vaihingen/Enz.

Als junger Mann musste er, wie so viele andere in seinem Alter, in den Krieg. Seine Ausbildung und Studium zum Ingenieur ermöglichten ihm, bis zu seiner Pensionierung als Lehrer an der Berufsschule in Mühlacker zu arbeiten. Schon in frühen Jahren entschied sich Johannes Schwarz für ein Leben mit Jesus und hat diese Botschaft ein Leben lang Jung und Alt verkündigt – die Mission vor Ort war für ihn ein wichtiger Auftrag.
Vor knapp 60 Jahren waren er und seine Frau Mitbegründer des Api-Bezirkschors. 1979 übernahm er dann den Dienst als Gemeinschaftsleiter der Apis in Vaihingen, den er viele Jahre lang engagiert ausfüllte. 1991 wurde er dann noch zum Bezirksbruder berufen. Bis wenige Wochen vor seinem Tod war er zudem Lektor (Prädikant) im Dekanat Vaihingen.

Als das Ehepaar Schwarz 2005 ihre goldene Hochzeit feiern durfte, erhielten sie im Rahmen der kirchlichen Feier das Kronenkreuz der Diakonie in Gold für ihr jahrzehntelanges diakonisches Engagement. Über 25 Jahre lang führte Johannes Schwarz Hilfsaktionen für Christen im Ostblock durch: er selbst war einmal mit einem Transport und einem großen LKW dorthin unterwegs. Dass das Studium im Wort Gottes und der Dienst am Nächsten unbedingt zusammen gehören war für ihn klar, wie er eindrücklich betonte: „Der Christ hat die Bibel und das Brot in der gleichen Tasche. Die christliche Botschaft ohne das Brot ist nicht überzeugend!“

Pfarrer Steffen Kern

Karl Gruhler ist in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen, hat dadurch auch die christliche Botschaft mitbekommen. Seine eindeutige Entscheidung, ganz mit Jesus zu leben, fiel während der russischen Gefangenschaft. Trotz all des Leides war diese Zeit besonders wertvoll für ihn. Dort wurde ihm seine Schuld und Sünde bewusst, und eine innere Stimme sagte ihm, dass Jesu Sterben am Kreuz auch für ihn gilt und er ihm doch ganz vertrauen soll. Als er aus der Gefangenschaft zurückkehrte, kam er mit einem großen geistlichen Hunger und hielt sich von Anfang an zu der Altpietistischen Gemeinschaft. Nach und nach hat er dort auch mitgearbeitet und Verantwortung übernommen, später als Gemeinschaftsleiter und Bezirksbruder im Bezirk Tuttlingen. Außerdem war er 36 Jahre lang im Kirchengemeinderat, davon auch viele Jahre als zweiter Vorsitzender. Er hat die Kirchengemeinde in guter Weise geprägt.

Ihm war es immer ein großes Herzensanliegen, dass Jesus groß gemacht wird. Er redete nicht nur vom Glauben, er lebte ihn. Viele Menschen in Tuningen wurden durch ihn geprägt, er wurde vielen zum Segen. Ich erinnere mich auch an wenige kurze, aber intensive Begegnungen mit ihm. Eindrücklich geblieben ist mir, wie seine Augen leuchteten, wenn er von Jesus redete. Er hatte ein bescheidenes, schlichtes Auftreten, nahm sich selbst zurück, und hatte gerade so eine besondere Ausstrahlung. Mit seinem ganzen Leben wollte er Jesus dienen und zu ihm einladen. Er hat Menschen geistlich begleitet, mitgetragen und ihnen beigestanden. An seiner Geschichte, insbesondere auch an seiner Familie, lässt sich buchstabieren, was es bedeuten kann, wenn Gott einen Menschen segnet.
Nach dem Tod seiner Frau hat er gesagt „ich will jetzt heim“ und „es geht der Heimat entgegen“. Er hatte keine Angst vor dem Sterben, sondern hat darauf zugelebt, nach Hause zu gehen. Wir haben ihm viel zu danken, aber noch mehr unserem Herrn, der uns durch ihn beschenkt hat.

Pfarrer Steffen Kern

Persönliches

Geburt

Jada-Banu, Tochter von Benjamin und Judith Stoll, Berlin

Goldene Hochzeiten

Ferdinand und Ilse Stampa, Heilbronn
Helmut und Anneliese Riehle, Immenhausen

Diamantene Hochzeiten

Jakob und Elisabeth Rau, Remseck-Aldingen
Alfred und Ruth Luik, Korntal-Münchingen

Eiserne Hochzeit

Oswald und Lotte Bartsch, Gomaringen

85. Geburtstag

Hans Häfele, Aalen, ehemaliger Bezirksbruder (Aalen)

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Jud 5,16b:
„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“

Heimgerufen

Betty Nägele, Kirchberg/Jagst (89 Jahre)
Trudhild Elsner, Kirchberg/Jagst (92 Jahre)
Lore Binder-Brodmann, Rutesheim (81 Jahre)
Gottlob Rapp, Jungholzhausen (97 Jahre)
Karl Gruhler, Tuningen (89 Jahre)
Schwester Wilma Flad, Stuttgart (88 Jahre)
Klara Klein, Reutlingen-Gönningen (95 Jahre)
Gottlieb Hindennach, Freudenstadt (88 Jahre)
Hans Göbel, Reutlingen (81 Jahre)
David Jordan, Obersulm-Affaltrach (86 Jahre)
Ingeborg Weigel, Erligheim (88 Jahre)
Marianne Finkbeiner, Steinheim (83 Jahre)
Lydia Nigmann, Egenhausen (90 Jahre)
Gottfried Hänel, Weissach im Tal (81 Jahre)
Hedwig Sautter, Vöhringen (90 Jahre)
Flora Kluske, Steinheim (93 Jahre)
Robert Rehfuß, Wälde (81 Jahre)
Johannes Schwarz, Vaihingen/Enz (84 Jahre)
Christine Kunz, Metzingen (86 Jahre)
Wilhelm Groß, Dickenreishausen (85 Jahre)
Laura Schmauder, Hülben (93 Jahre)
Erwin Greiner, Ditzingen (92 Jahre)
Isolde Hohnecker, Göppingen (90 Jahre)
Ruth Schurr, Süßen (84 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit Ps 37,5:
„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Ecksteins Ecke

Aus dem Tagebuch einer Eintagsfliege oder : Wie »einseitig«!

Nichts spricht dagegen,
dass wir täglich ganz
im Hier und Jetzt leben.

Das bedeutet aber nicht,
dass wir unseren Blick so
auf den jeweiligen Tag
beschränken sollten,
als gäbe es für uns –
wie für eine Eintagsfliege –
kein Gestern und kein Morgen.

Wäre ein Tagebuch nicht
zwangsläufig »einseitig«,
das nichts als einen Tag und
eine Seite zu beschreiben hätte?

Wie vielseitig und inspirierend
könnte unser Leben heute sein,
wenn wir es zugleich
in der dankbaren Erinnerung
an alles Glück und Gelingen
der vergangenen Tage
und mit der zuversichtlichen
und vertrauensvollen Perspektive
noch vor uns liegender Tage
genießen und gestalten würden.

Gibt es eine
bessere Grundlage
für ein erlöstes und
versöhntes Leben
im Hier und Jetzt
als das gewisse Fundament
eines erlösenden
und versöhnenden
Dort und Dann?

Aus: Hans-Joachim Eckstein:
Du bist Gott eine Freude, Glaubensleben – Lebenslust, SCM Hänssler,
2008 und 2013, S.14f.

Anzeige

Der Schlunz
Über 500 000 Mal verkauft!

… und Kurzhörspiele, Comicbücher, Kalender, Survivalbuch, Kurzfilm, Hausaufgabenheft, Freundebuch, Adventskalender, Weihnachtsgeschichten!

Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei
www.scm-shop.de
Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at

SCM Kläxbox
www.scm-kläxbox.de/schlunz

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

4. August	Jusi bei Kohlberg, 10.00 und 13.30, Jusi-Treffen, bei ungünstiger Witterung 10.00 Martinskirche Neuffen (Prälat U. Mack, Pfarrerin M. Sachs)
	Stuttgart, 18.00 Sonntagstreff
18. August	Brettheim, 14.00 Bezirkstreffen, Haus der Musik und Begegnung (Pfr. Hans-Gerhard Hammer)
24. August	Bernhausen, 14.00 Konferenz
25. August	Brackenheim, 17.30 Bibel-aktuell (Pfr. Adolf Dietzsch)
31. August	Hülben, 13.00 Konferenz
6. September	Bernhausen, 20.00 Bezirksbibelstunde
	Stuttgart, 18.00 Sonntagstreff
8. September	Erkenbrechtsweiler, 14.00 Bezirkstreffen, Kirche
	Herrenberg-Haslach, 18.00 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
	Öhringen, 17.30 Pluspunkt
	Wippingen, 14.00 Bezirkstreffen, Kirche
14. September	Brackenheim, 19.00 Heimat (Br. Stefan Heidorn)
15. September	Brettach, 14.30 Bezirkstreffen
	Ingelfingen, 17.00 Punkt 5
	Vöhringen, 14.30 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Pfr. Steffen Kern)
	Wilhelmsdorf, 14.30 Bezirkstreffen (Richard Kuppler)
	Wurmberg, 17.30 Sonntagstreff, Gde.Haus (Johannes Kuhn)
18. September	Denkendorf, 20.00 Bibel im Gespräch, Martin-Luther-Haus (Dekan Bernd Weißenborn)
21. September	Bernhausen, 14.00 Konferenz
22. September	Brackenheim, 17.30 Bibel-aktuell
	Gerhausen, 17.30 Sonntagstreff (R.Kuppler)
	Heidenheim, 14.00 Bezirkstreffen (Werner Hoffmann)
	Nagold, 17.30 Sonntagstreff, ProChrist Steinbergtreff (Martha Heukers)
	Öhringen, 17.30 Pluspunkt
	Upfingen, 14.00 Bezirkstreffen, Kirche
28. September	Aichhalden, 14.00 Waldfest (Dr. Paul Murdoch)
28. September	Brackenheim, 19.00 Mittendrin
	Freudenstadt, 20.00 Praise Time, Kleinrheinstr. 3
29. September	Bernhausen, 17.00 Sonntagstreff
	Kusterdingen-Immenhausen, 17.30 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
	Rexingen, 17.30 Sonntagstreff, Kirche (Marianne Dölker-Gruhler)
	Uhingen, 10.15 Bezirkstreffen, Kirche

Mehrtägige Veranstaltung

1.-22.9.	Pfullingen, Zelttage mit der DIPM , ehem. Bahnhofsgelände

Freizeiten – Wochenenden

3.-10.8.	Sommer-Zeltlager, Braunsbach-Weilersbach
14.-24.8.	Mission X-treme, Abenteuercamp Api-Jugend
17.-24.8.	Mädchen-Krea(k)tik-Freizeit, Wildberg
18.-22.8.	Mutter-Kind-Freizeit II, Schwäbisch Gmünd
19.-23.8.	Kinderfreizeit, Kaisersbach/Schw.Wald
31.8.-3.9.	Rad- und Kultur-Freizeit entlang des Neckars
8.-18.9.	Seniorenfreizeit, Schwäbisch Gmünd
9.-18.9.	Frauenfreizeit, Schwäbisch Gmünd
21.9.	Musikarche Seminartag
28.9.	Bibelkolleg, bibl. Studientag, Unterweissach
28.9.-5.10.	Wandern und Wellness, Mittersill (Österreich)
12.-16.10.	Auf den Spuren der Reformation - Studienreise Erfurt, Eisenach, Wittenberg u.a.

„Die Gemeinschaft ist was wert“

11 x im Jahr

- **Das Magazin für Gemeinschaften, Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen**
- **11 Mal** im Jahr **kostenlos** per Post oder
- **regelmäßig persönlich** in Ihrem Briefkasten

Bewusst wollen wir keine Abo-Preise erheben. Wenn Sie uns unterstützen möchten, dann sind etwa 30 Euro im Jahr eine gute Orientierung.
Falls Sie die „Gemeinschaft“ bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen:
Telefon 0711/96001-0 oder **kontakt@die-apis.de**

Fröhlich die Straße ziehen lassen

Busfahren heißt für mich, Leute „fröhlich die Straßen ziehen" lassen. Es ist ganz selten, dass man eine Beerdigungsgesellschaft mit dem Bus fährt. Als Reisebusfahrer bin ich mit Leuten unterwegs, die einen Ausflug machen. Da gehen die mit, die freudvoll einen Tag mit schönen Erlebnissen erwarten. Es warten schöne Sehenswürdigkeiten, ein gutes Programm, eine gute Verpflegung, einfach eine angenehme Zeit. Wenn dann noch jemand das alles zahlt, wie z. B. bei einem Betriebsausflug, ist alles super. Deshalb ist das wirklich eine sehr angenehme Tätigkeit und Umgebung, die man als Busfahrer erlebt.
Dabei gibt es auch immer mal wieder spannende Erlebnisse und Begegnungen. Mein Gelegenheitsfahren bringt auch mit sich, dass ich sehr häufig verschiedene und mir wenig vertraute Omnibusse fahre.

So holte ich vor längerer Zeit einmal eine Schulklasse vom Schullandheim. Alles ging gut. Die Schulklasse stand bereit und wir traten die Rückfahrt an. Nach einiger Zeit machten wir einen Stopp an einer Tankstelle. Ich hatte die Schlüssel des Mercedesbusses abgezogen und getankt. Die Schüler kamen wieder brav in den Bus. Aber zu meiner großen Verblüffung ließ sich der Zündschlüssel nicht drehen. Egal wie und was ich probierte, er machte keinen Mucks. Am Schlüssel war der Mercedesstern eingearbeitet, an dem anderen nicht und so hatte ich keinen Zweifel; der muss doch passen! Die Ungeduld der Kinder und der Lehrer stieg ebenso wie mein Adrenalinspiegel. Mein Dauerparken an der Zapfsäule war natürlich nicht weniger peinlich. Ich rief den Chef an, aber auch das brachte keine Lösung. So blieb nur, den Mercedes-Notdienst anzurufen. Dieser kam und bemühte sich auch sehr intensiv um den Schlüssel. Nach kurzer Zeit meinte er, dass dies wohl nicht der richtige Schlüssel sein kann und probierte den anderen, der trotz fehlendem Mercedessymbol sofort funktionierte. So ist es auch in unserem Leben, dachte ich später. Wir können die besten Voraussetzungen und Ausstattungen haben. Aber ohne den richtigen Schlüssel und Zugang nützt das alles nichts. Deshalb ist es gut, wenn wir den Notruf Psalm 50,15 absetzen können oder Jesus als unseren Herrn vom Schlüsselnotdienst rufen können.
Obwohl ein Ausflug in aller Regel nur positive Erlebnisse erwarten lässt, bekommt so Manchem eine Busfahrt nicht immer so, was dann durch nachlassende Gesichtsfarbe zum Ausdruck kommt. Auch hier habe ich erlebt, dass Hilfe ganz unerwartet nahe sein kann. Vor zwei Jahren hatte ich das Vergnügen, eine Gruppe Frauen aus dem Unterland zum Frauentag zu chauffieren. Auf dem Rückweg war sich eine Teilnehmerin nicht ganz sicher, ob sie die mittags verzehrten Maultaschen nebst Kartoffelsalat und den später hinzugekommenen Hefezopf behalten darf oder wieder hergeben sollte. Die Entscheidung hierüber konnte sie allerdings bis zur Ausstiegsstelle hinhalten. Dieser Entscheidungsprozess hatte sie aber weiter geschwächt, so dass ein Heimgehen unzumutbar gewesen wäre. So war es eine echte Fügung, dass an diesem Tag Sperrmüll war und ein Haus weiter ein noch sehr funktionsfähiges Zweisitzersofa stand, welches ich sogar allein schultern und wunderbar auf dem Gehweg gleich am Busausstieg platzieren konnte. So konnte die Frau später ihren Heimweg wohl regeneriert antreten.

Neuere Busse fahren nur mit geschlossen Türen. Das heißt, es kann niemand aussteigen und das Mikrophon kann auch nicht sitzweise abgestellt werden. Hier kann ich auch mal ein Zeugnis oder Erlebnis wiedergeben und das müssen sich die Fahrgäste anhören, was durchaus schon zu manchem guten Gespräch führte.
Deshalb will ich gerne, wie es von Philippus heißt, meine Fahrgäste „fröhlich ihre Straße ziehen" (Apg 8,39) lassen und freudig meinen Glauben bekennen, wo dies passt und mir der Herr die richtigen Worte gibt.

Hans Hiller,
Leiter der Geschäftsstelle, Stuttgart